Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 30 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 233 (1. Blatt). Dienstag, den 5. Oktober 1926. 54. Jahrgang.

Dr. Vögler über den Eisenpakt.

Das Abkommen ohne politische Verständigung wertlos.

Als Ausklang des Parteitages der Deutschen Volkspartei fand in Düsseldorf eine Sitzung des Industrie- und Handelsausschusses der Partei statt, der neben rund 100 Vertretern der deutschen Wirtschaft und der Politik auch die Reichsminister Stresemann, Curtius und Krohne beiwohnten. Die Hauptrede hielt Generaldirektor Vögler, der bei den Verhandlungen über den Abschluß der kontinentalen Rohstahlgemeinschaft führend beteiligt war.

Die Quote — so führte er aus, — die wir bekommen haben, ist nicht gut. Wir haben trotzdem geglaubt, das Abkommen schließen zu können, weil wir optimistisch sehen bezüglich der weiteren Entwicklung der Dinge. Aus dieser Verständigung wird ein starker wirtschaftlicher Impuls entstehen. Die Bedeutung des Abkommens liegt, von der wirtschaftlichen Seite abgesehen, darin, daß diese wirtschaftliche Verständigung nur auf die Dauer Bestand haben kann, wenn hierauf auch eine politische Verständigung folgt. Das eine ohne das andere ist nicht möglich. Der Eisenpakt kann nicht bestehen bleiben, wenn nicht Stresemann seinen politischen Pakt zustande bringt. Wir haben in dem Optimismus, daß wir einer gesunden Zeit entgegengehen, diesen Pakt geschlossen.

Die Einigung in der Beamtenschaft.

Uebereinstimmung zwischen dem Deutschen Beamtenbund und dem Gesamtverband deutscher Beamtengewerkschaften.

Der Deutsche Beamtenbund teilt mit: Die angekündigten offiziellen Verhandlungen zwischen dem Deutschen Beamtenbund und dem Gesamtverband deutscher Beamtengewerkschaften haben am Montag stattgefunden. Sie führten zu einer völligen Uebereinstimmung. Die Zustimmung der beiderseitigen obersten Gewerkschaftsorgane, des Bundestages des Deutschen Beamtenbundes und des Kongresses des Gesamtverbandes, die beide zum 17. Oktober einberufen worden sind, dürfte nach diesem Ergebnis nicht mehr zweifelhaft sein. Damit werden sich 1 100 000 Beamte in dem parteipolitisch neutralen neuen Bund vereinigen.

„Der Reichstag im Weltkrieg".

Der Reichstagsausschuß zur Untersuchung der Ursachen des Zusammenbruches im Jahre 1918. — Das Gutachten des Abg. Dr. Bredt.

Der Reichstagsausschuß zur Untersuchung der Ursachen des Zusammenbruches im Jahre 1918 hat vor einigen Monaten das Gutachten des Sachverständigen Ab. Dr. Bredt über „Der Reichstag im Weltkrieg" veröffentlicht, bevor im Ausschuß die Aussprache darüber stattgefunden hat. Die Veröffentlichung geschah, weil bei den früheren Fällen die lange Aufschiebung der Veröffentlichung solcher Gutachten in der Presse beklagt wurde. Nun aber ist mehrfach das Gutachten Bredts schon als Auffassung des Ausschusses angesehen worden. Das ist ein erhebliches Mißverständnis. Im Ausschuß haben führende Mitglieder des Kriegsreichstages das Gutachten entschieden angegriffen. Hinsichtlich der päpstlichen Friedensaktion des Jhres 1917 ist nach Vernehmung des Reichskanzlers a. D. Michaelis und des Staatssekretärs a. D. von Kühlmann der zweite Unterausschuß nicht zu dem Ergebnis gekommen, daß eine Friedensmöglichkeit schuldhaft verabsäumt worden sei. Dr. Bredt hatte aber nicht diese Frage zu behandeln, sondern die Frage, ob die Reichsregierung die Mitglieder des Reichstages bezw. einen kleinen internen Kreis über ihre Politik der Kurie gegenüber zutreffend unterrichtet habe. Diese Frage hat Dr. Bredt mit Schärfe verneint. Bevor der Ausschuß zu einem Urteil über diesen Punkt gelangen kann, ist die Vernehmung der Herren Dr. Michaelis und von Kühlmann erforderlich. Der Vorsitzende des Unterausschusses Dr. Philipp hat bei dem Gutachten Bredts ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Beschlußfassung des Ausschusses noch ausstehe.

Die Opposition Trotzky-Sinowjew in der Kommunistischen Partei Rußlands.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Die Krise in der kommunistischen Partei Rußlands, die vorerst nur eine Parteikrise ist, von der die staatliche Autorität der Sowjetregierung nicht berührt ist, dürfte zweifellos mit der endgültigen Niederlage der linken Opposition enden. Die intellektuellen Führer dieser Opposition, Trotzky, Radek, Sinowjew, hatten am Vorabend des bevorstehenden Oktoberkongresses der Partei den Versuch unternommen, die kommunistische Fabrikarbeiterschaft auf ihre Seite zu bringen. Sie operierten diesmal in Moskau, weil ihnen der Boden in Petersburg, wo sie über eine starke Anhängerschaft verfügen, wegen der Wachsamkeit der Tscheka nicht ganz sicher erschien. Sie begaben sich in die staatliche Fabrik für Autozubehör und hielten dort eine Versammlung der kommunistischen Arbeiterschaft ab. Nach einem Bericht der Prawda sprachen Radek und Sinowjew. Sie fanden den starken Widerspruch der Versammlung, die stürmisch gegen die Opposition Stellung nahm.

Als Sinowjew das Spiel verloren gab, da die Versammlung es ablehnte, weitere Angriffe gegen die Exekutive mit anzuhören, erbat sich Trotzky das Wort. Sein Ansehen war doch immerhin groß genug, um jeden Widerstand der Versammlung im Keime zu ersticken, und so konnte Trotzky seine Ansichten über die Parteikrise entwickeln. Trotzki sprach ruhig und gemäßigt. Er verlangte, daß die Diskussionsfreiheit in der Partei wieder hergestellt werde.

Der Vorstoß Trotzkys und Sinowjews hat bei den herrschenden Parteiinstanzen große Beunruhigung hervorgerufen, und deshalb wird in dem Bericht der Prawda besonders stark unterstrichen, daß in der Arbeiterversammlung große Entrüstung über den entfachten Streit geherrscht habe. Es steht zu erwarten, daß nunmehr das Zentralkomitee der Partei scharfe Maßregeln gegen Trotzky, Sinowjew und Radek ergreifen wird. Man darf sich aber nicht vorstellen, als ob damit eine gerichtliche Bestrafung der Oppositionsführer geplant sei. Die Sowjetregierung selbst und die Justizbehörden denken nicht daran, in den Konflikt der Partei einzugreifen, denn dies würde das Mißtrauen der Parteianhänger hervorrufen. Die einzige Strafe, die die Opposition treffen kann, ist der Ausschluß aus der Partei, und dies ist gewiß in den Augen der russischen kommunistischen Parteigänger eine sehr harte Maßregel, zumal sie ein ausdrückliches Verbot jeglicher politischen Tätigkeit bedingt. Nach Lage der Dinge besteht jedenfalls für Trotzky und Sinowjew nicht die geringste Aussicht, die erneute Niederlage wieder wettzumachen, und Trotzky sieht ein, daß er auch den Posten im Obersten Wirtschaftsrat verliert und in Zukunft nur noch kleine Aemter im Staate bekleiden kann.

*

Ein tschechischer Minister unter Polizei-Ueberwachung.

In Prag erregt die Tatsache ungeheures Aufsehen, daß durch unvorsichtige Polizeibeamte bekannt geworden ist, daß der tschechische Finanzminister und eine Anzahl führender politischer Persönlichkeiten der Klerikalen und der sozialdemokratischen Partei von der tschechischen Polizei durch Geheimagenten überwacht werden. Zu den zu beobachtenden Persönlichkeiten gehört auch der frühere Ministerpräsident Swehla. In der Oeffentlichkeit herrscht große Erregung hierüber, so daß verschiedene Parteien unverzüglich Interpellationen im tschechischen Parlament angekündigt haben. Gefordert wird der sofortige Rücktritt des Innenministers, den man für diesen Skandal verantwortlich macht. Das Bekanntwerden der peinlichen Angelegenheit ist darauf zurückzuführen, daß ein Beamter der Prager Polizeidirektion eine Liste, die die Namen der von der Geheimpolizei überwachten Personen enthielt, in einem Gasthause liegen gelassen hat.

Rückgabe Danzigs?

Eine aufsehenerregende Meldung verbreitet die amtliche polnische Telegraphenagentur aus Paris, nach der Frankreich damit einverstanden sei, daß Danzig an Deutschland zurückgegeben werde. Deutschland hätte dafür eine hohe Entschädigung an Polen zu leisten. Die amtliche polnische Agentur gibt diese Meldung ohne Fragezeichen und Kommentar wieder und bemerkt, daß Polen und die übrigen Staaten sich nicht ablehnend verhalten sollen! Allem Anschein nach handelt es sich nur um einen Versuchsballon. In Berlin weiß man von einem solchen Plane nichts.

Freiherr von Schlicht †.

Ein tragisches Ende fand in Weimar der unter dem Pseudonym Freiherr von Schlicht weithin bekannte Schriftsteller Wolf Graf Baudissin. Er wurde in seinem Schlafzimmer tot aufgefunden. Man nimmt an, daß der Graf, der in keinen guten Verhältnissen lebte, durch den übermäßigen Genuß von Schlafmitteln den Tod gefunden hat. 20jährig als Fähnrich in die Armee eingestellt, tat er 12 Jahre lang Dienst, und eben aus seinem Offiziersberuf entstand ihm der Kreis von Gestalten und Beobachtungen, die er, endlich freier Schriftsteller, in der Nähe seiner Romane nachgebildet hat und die ihm zu einer außerordentlichen Volkstümlichkeit verholfen haben.

Teilung Chinas zwischen Tschangtsolin und Kanton?

Nach Moskauer Blättermeldungen soll das japanische Auswärtige Amt angeblich einen Geheimplan ausgearbeitet haben, wonach China in zwei Republiken geteilt werden soll, und zwar in eine Nordchina-Republik und in eine Südchina-Republik. Diese beiden Republiken sollen voneinander unabhängig sein. Die Nordchina-Republik soll unter Leitung des Generals Tschangtsolin stehen, die Südchina-Republik hingegen der Kantoner Regierung übergeben werden.

Vertragsabschluß zwischen Schneider-Creusot und Tschangtsolin.

Der Berichterstatter des „Daily Telegraph" will erfahren haben, daß ein Kontrakt zwischen der französischen Interessengruppe Schneider-Creusot und Marschall Tschangtsolin unterzeichnet worden sei, wonach jener der Bau einer Eisenbahnlinie von Schinschtiatschwang an der Bahnlinie Peking—Hankau nach Tschangtschau an der Linie Tientsin—Pukau übertragen wird. Eine Klausel des Abkommens sieht einen Barvorschuß von 3,5 Millionen Dollar innerhalb von 3 Monaten nach Unterzeichnung des Kontraktes vor.

Die Luxusjacht als Schmugglerschiff.

Der neueste Spritschmuggel.

Zu dem Riesenspritschmuggel, der nach vielen Bemühungen und monatelanger Arbeit durch Beamte des Grenzzollkommissariats und des Reichswasserschutzes soeben aufgedeckt wurde, werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Berliner Zollbeamte beobachteten vor einigen Monaten, wie eine Anzahl kleinerer Likörfabriken Sprit empfing, der aus den Vorräten der Monopolverwaltung nicht herstammen konnte. Spuren deuteten auch darauf hin, daß dieser Sprit auf dem Wasserwege nach der Reichshauptstadt kam. Es währte denn auch nicht lange, daß die in Frage kommenden Beamten feststellten, daß eine Motorjacht „Inge" den Verkehr zwischen Berlin und Stettin vermittelte. Diese Jacht war Eigentum eines angeblichen Schiffsingenieurs Bauer.

Nachdem man nunmehr das Schiff längere Zeit unter Beobachtung gestellt hatte, gelang es schließlich, festzustellen, wohin die „Inge" ihren Weg nahm. Sie fuhr von Stettin nach Peenemünde und nahm dann Kurs auf den sogenannten Adlergrund. Hier war

auf hoher See eine große Segeljacht verankert,

der „Pelikan". Dieses Schiff, das Eigentum einer Berliner Firma war, war eigens für den Spritschmuggel umgebaut und eingerichtet worden. Durch eine besondere Konstruktion vermochte man aus dem „Pelikan" etwa 3000 Liter Sprit auf die „Inge" überzuleiten. Mit dieser Fracht dampfte dann die

als Luxusjacht ausgestattete „Inge"

jedesmal ungehindert bis in die Nähe von Berlin, wo der Sprit in Schöneberg in Benzinfässer gefüllt, dann in einer Garage untergebracht wurde. Allein bei zwei Fahrten des „Pelikan" soll das Reich um einen Steuerbetrag von mehreren hunderttausend Reichsmark betrogen worden sein.

Als Besitzer der Jacht „Pelikan" wurde der Berliner Bankier Lindemann ermittelt. Dieser erklärte aber mit großer Bestimmtheit, daß er mit der ganzen Angelegenheit nichts zu tun hätte. Die Jacht hätte vielmehr seinem Bruder, der früher in Dortmund eine Eisenwarengroßhandlung betrieb, gehört. Es scheint mithin, daß dieser mit Bauer der Hauptorganisator des ganzen Schmuggels war.

Die Ermittelungen ergaben so belastendes Material, daß der Vernehmungsrichter die Haftbefehle gegen Kommerzienrat Karl Lindemann, seine Brüder Otto und Gustav, sowie gegen den bei der Ueberrumpelung der „Inge" ebenfalls verhafteten Dentisten Rößler bestätigte. Etwa 20 weitere Personen, die in diese Affäre verwickelt sind, wurden zur Vernehmung vorgeladen. Der flüchtige Ingenieur Bauer ist schon seit langem auf dem Hauptzollamt als gewerbsmäßiger Schmuggler bekannt; er soll auch zahlreiche Likörfabrikanten angeborgt und ihnen dafür Spritlieferungen in Aussicht gestellt haben, die nachher nicht eingetroffen sind. Ebenso soll er sich Autos verschafft und diese dann schleunigst weiterverkauft haben. Es ist jetzt gelungen, den Kapitän der dem Kommerzienrat Lindemann gehörenden Jacht „Pelikan" festzustellen. Es handelt sich um einen Kapitän Kowitz aus Kiel. Die Segeljacht „Pelikan" liegt zurzeit wieder außerhalb der Zehnmeilengrenze in der Höhe der Swinemünder Bucht und wartet auf die „Inge", ohne zu wissen, daß diese unter polizeilicher Aufsicht im Berliner Westhafen liegt. Das Schiff wird zurzeit von Fahrzeugen der Reichsmarine und den zuständigen Hafenpolizeibehörden beobachtet.

Der Bau eines Junkersflugzeuges für 100 Personen.

Die Junkerswerke sind zurzeit mit dem Bau eines Riesenflugzeuges für 100 Fluggäste beschäftigt. Das Flugzeug soll eine Länge von 128 Metern erhalten, von 4 Motoren angetrieben werden und aus einer einzigen Flugfläche bestehen. Hinten in dem Flügel sind Räume für die Post, Fracht, Vorräte und für die dienstfreien Mannschaften angeordnet. Im vorderen Teil befinden sich die D-Zugartigen Kabinen für 100 Fluggäste mit Oberlichtfenstern und elektrischem Licht. Die als Höhensteuer dienenden Flächen des Flugzeuges enthalten Speise- und Aufenthaltsräume. Der neue Typ soll namentlich für Flüge über den Ozean dienen.

*

Schweres Handgranatenunglück.

Vier Kinder zerrissen.

In einem an der Freihafen-Straße in Hamburg gelegenen Schrebergarten erfolgte in einer Laube eine heftige Explosion. Herbeigeholte Polizeibeamte fanden vier Kinder, zwei Knaben im Alter von 10 und 5 Jahren und zwei Mädchen im gleichen Alter, mit zerrissenen Gliedmaßen in einer völlig zertrümmerten Laube vor. Drei Kinder waren bereits tot, das vierte starb bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus. Die Kinder hatten mit Handgranaten gespielt, wobei eine der Granaten explodierte und die Kinder zerriß. Die Handgranaten stammten aus der Laube eines Schlächters, der bis 1924 der Hamburger Ordnungspolizei angehörte. Der Schlächter, in dessen Laube noch weitere Waffen gefunden wurden, wurde festgenommen; er will jedoch von dem Vorhandensein der Waffen in seiner Laube nichts gewußt haben.

*

Neun Bahnbeamte im Tunnel erstickt.

Infolge atmosphärischer Einflüsse wurde der Abzug des Rauches im Nickentunnel dermaßen gehemmt, daß das Personal eines Güterzuges durch die Kohlengase betäubt wurde und der Zug im Tunnel stecken blieb. Bei den ersten Rettungsversuchen gelang es, wegen der drohenden Gasvergiftung, nur den Heizer des Zuges in bewußtlosem Zustande aus dem Tunnel zu schaffen. Nach den neuesten Feststellungen sind neun Mann des im Tunnel befindlichen Zug- und Lokomotivpersonals den Vergiftungen erlegen.

*

65 Bergleute verschüttet.

Grubenunglück in Amerika.

In der Nähe von Rockwood (Tennessee) ereignete sich in einer Kohlengrube eine Explosion, wobei eine größere Anzahl von Bergleuten verschüttet wurde. In der Grube waren zur Zeit des Unglücks 65 Bergleute beschäftigt. Eine sofort eingesetzte Rettungsmannschaft hat wegen giftiger Gase bisher zur Unglücksstelle noch nicht vordringen können.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 5. Oktober 1926.

Beitragsfreiheit für die Erwerbslosenfürsorge der Hausangestellten.

Immer noch ist es einer großen Zahl von Hausfrauen und Hausangestellten nicht bekannt, daß die im Haushalt als Dienstmädchen tätigen Hausgehilfinnen seit dem 1. Dezember 1924 von der Beitragspflicht zu der Erwerbslosenfürsorge befreit sind. Da es sich dabei immerhin um recht ansehnliche Beiträge handelt, kann nicht häufig genug auf diese Bestimmung hingewiesen werden.

In der Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 14. November 1924 ist nach Artikel 3 eine Beschäftigung in der Hauswirtschaft beitragsfrei, sofern die Arbeitnehmer (Hausgehilfen und ländliche Gesinde) in die häusliche Gemeinschaft des Arbeitgebers aufgenommen sind. Es sind also beitragsfrei alle Hausgehilfen und Hausgehilfinnen, die als Diener, Dienstmädchen, Köchin, Kindermädchen usw. mit freier Station in dem Haushalt des Arbeitgebers tätig sind.

Um die Beitragsfreiheit zu erlangen, haben Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinsam eine Anzeige bei der Krankenkasse einzureichen. Bei den Krankenkassen sind Formulare kostenlos zu haben. Das Formular heißt: „Anzeige über Beitragsfreiheit in der Erwerbslosenfürsorge". Es ist von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu unterzeichnen. Verweigert ein Vertragsteil seine Unterschrift grundlos, so hat die Krankenkasse auf Antrag die Unterschrift des andern Beteiligten für ausreichend zu erklären.

Die Beitragsfreiheit beginnt mit dem Montag der Woche, in der die Anzeige bei der Krankenkasse eingeht. Eine rückwirkende Kraft ist nicht vorgesehen. Wenn die Krankenkasse feststellt, daß die Voraussetzungen nicht gegeben sind, kann sie die Befreiung verweigern. Doch kann gegen die Entscheidung der Krankenkasse das Versicherungsamt und das Oberversicherungsamt angerufen werden.

Es ist sehr zu bedauern und kaum verständlich, daß die Befreiung von der Beitragspflicht nur auf einen besonderen Antrag geschieht, anstatt daß alle Hausangestellten, auf die die Voraussetzungen zutreffen, ohne weiteres befreit sind, zumal die Befreiung keinen Nachteil in der Erwerbslosenfürsorge für die Hausangestellte nach sich zieht.

Verkehrswünsche und -Erfordernisse des Ruhrgebiets.

Der Verkehrsausschuß des Reichsverbandes der Deutschen Industrie tagte in Düsseldorf, um zu wichtigen Verkehrsfragen, insbesondere zu den Verkehrsbedürfnissen und den Verkehrswünschen des rheinisch-westfälischen Industriebezirks, Stellung zu nehmen. Aus den wichtigsten Referaten entnehmen wir folgendes:

Der Vorsitzende, Generaldirektor Waibel, verwies auf die seit Mitte des Jahres sich bessernde finanzielle Lage der Reichsbahn. Die Tarifwünsche, von denen einige nach langem Warten gerade in den letzten Tagen erfüllt werden könnten, sind noch äußerst zahlreich. Die Vorarbeiten für die

allgemeine Gütertarifreform

sind abgeschlossen und werden demnächst der ständigen Tarifkommission zugeleitet werden. Wir sind im dritten Dawesjahr. Vom vierten ab betragen die Lasten an Zinsen jährlich 660 Millionen R.-M. an abzuführenden Reichsverkehrssteuern 290 Millionen R.-M., dazu treten Gehälter- und Lohnsteigerungen des Jahres 1925 mit 277 Millionen R.-M. ferner die gegenüber der Vorkriegszeit gesteigerten Pensionslasten von 270 Millionen R.-M. Ueberweisung an Reservefonds 90 Millionen R.-M. insgesamt 1587 Millionen R.-M. Dies alles bei einem Gesamteinnahmeetat von 4500 bis 4800 Millionen R.-M. Hieraus erklärt sich die relative Höhe der Frachtsätze von durchschnittlich 37 Proz. und einschließlich Reichsverkehrssteuer von 48 Proz. über Vorkriegszeit. Angesichts der durchschnittlichen Entlöhnungsziffer, welche Ende 1925 bei 87prozentiger Steigerung über der Vorkriegszeit lag, bei einem Lebenshaltungsindex von 142 Proz. ist

mit größter Energie darauf hinzuarbeiten, daß die bei den heutigen Verhältnissen nicht mehr gerechtfertigten Lohn-Erhöhungen vermieden bleiben, da dieselben lediglich den Tarifabbau verhindern.

Generaldirektor Dr. F. Springorum, Dortmund, berichtete über „Verkehrswünsche und Verkehrsbedürfnisse unter besonderer Berücksichtigung der Lage im Ruhrgebiet." Es muß hervorgehoben werden, daß die sehr beachtlichen Ausführungen zum weitaus größten Teil nicht nur für die Ruhrwirtschaft, sondern für die gesamte deutsche Wirtschaft von Bedeutung waren! Hinsichtlich der allgemeinen Gütertarifreform bemängelte Dr. Springorium das Fehlen der verkehrsstatistischen Ergebnisse des Jahres 1925 und empfahl eine baldige Veröffentlichung dieses Materials sowie eine beschleunigte Erledigung der von der Eisenbahn in die Wege geleiteten Vorarbeiten. Bedauert wurde der bestehende W

Wirrwarr der unzähligen Ausnahmetarife,

der hoffentlich durch die bevorstehende Gütertarifreform zum größten Teil beseitigt werden würde. Redner bemängelte besonders das Fehlen von ausreichenden Ausfuhrausnahmetarifen. Insbesondere müsse der Ausnahmetarif für Eisen und Stahl, Eisen- und Stahlwaren zur Ausfuhr über See möglichst schnell wirksam ermäßigt werden, wodurch die Eisenbahn sich selbst einen Verkehrszuwachs sichern würde.

Gegen die Festsetzung von Mindestmengentarifen im Rahmen des Ausnahmetarifs 35 erhob Dr. Springorum grundsätzliche Bedenken. Mit einer Mäßigung des Ausnahmetarifs 35 müsse der Ausnahmetarif zur Ausfuhr von Eisen und Stahl usw. über die westliche trockene Grenze in Kraft treten, der bereits im vorigen Jahr auch von der ständigen Tarifkommission zur Einführung empfohlen sei. Redner verwies weiter auf die notwendige Herabtarifierung von Kalkstein und Rohdolomit und begrüßte den am 1. September in Kraft getretenen Ausnahmetarif für Minette, der allerdings einer weiteren Ermäßigung bedürfe, wenn er sich so auswirken sollte, wie es die Reichsbahn selbst wünscht. Die Privatgleisanschlußverhältnisse wurden einer eingehenden Kritik unterzogen. Insbesondere wurde den Wünschen Ausdruck gegeben, nach einer baldigen Einrichtung von überparteilichen Stellen, die über Streitigkeiten aus dem Anschlußverhältnis entscheiden sollen. Weiterhin wurde ein Ausdehnen des Tonnen-Kontrollsystems auf die Hüttenwerke empfohlen. Dafür, daß die Anschließer heute in größerem Umfange Arbeiten übernehmen, die ihrer Natur nach Sache der Eisenbahn sind, müsse auch ein garantiertes Entgegenkommen der Eisenbahn verlangt werden. Hinsichtlich des

Frachtstundungsverfahrens

wurde es als nötig erachtet, daß nunmehr endlich die Stundungsprovision erheblich ermäßigt wird, gegebenenfalls durch Verlängerung der Stundungsdauer auf einen Monat. Um so eher wurde die Erfüllung dieses Wunsches als möglich bezeichnet, als die Deutsche Verkehrskreditbank in diesem Jahr wiederum die Ausschüttung von 12 Prozent Dividende vorgeschlagen habe. Auf dem Gebiete der

Lagerplatzmieten

empfahl der Redner bestimmte und nähere Anweisungen der Reichsbahnhauptverwaltung, damit die Mietsüberforderungen endlich verschwänden. Vorbildlich bezeichnete der Redner das Vorgehen der Gruppenverwaltung Bayern in München, die bereits seit langem entsprechende Dienstanweisungen herausgegeben hätten. Was die Betriebsabwickelung im begonnenen Herbstverkehr anbetrifft, so seien nach den Versicherungen der Eisenbahnverwaltung keine Schwierigkeiten zu befürchten. Die Auffassung sei eine ruhige. Als bedauerlich müßte es bezeichnet werden, wenn diese Ruhe, deren Berechtigung von den Verkehrstreibenden doch hier und da bezweifelt würde, durch die Tatsache eines Wagenmangels demnächst empfindlich gestört werden sollte. Gedacht wurde auch der

erschreckenden Vermehrung der Betriebsunfälle,

wodurch das alte Vertrauen in die Betriebssicherheit der Deutschen Eisenbahnen im In- und Auslande erschüttert zu werden drohte. Keinesfalls dürfe es an einer dauernden vorzüglichen Instandhaltung und rechtzeitigen Erneuerung des Oberbaues und des gesamten Betriebsmaterials fehlen. Zum Schluß empfahl Dr. Springorum ein engeres Zusammenarbeiten zwischen der Reichsbahn und den größeren Wirtschaftsvertretungen, wodurch manche Leerlaufarbeit, die heute noch festzustellen wäre, in Fortfall käme.

Reichsbahndirektionspräsident Marx, Essen, führte etwa folgendes aus: Die an sich in den ersten Monaten ungünstige Lage der Reichsbahn besserte sich mit dem Einsetzen des Kohlenstreiks in England, und es wurden dann an die Eisenbahn sehr hohe Forderungen gestellt betreffend die Abbeförderung der nunmehr aufkommenden Frachten.

Die Leistungen der Bahn stiegen und erreichten im August ihre höchste Entfaltung.

In diesen Monaten wurden arbeitstäglich durchschnittlich 29 705 Wagen gestellt gegenüber 21 000 im März 1926 und 29 893 im August 1912 und 30 436 im August 1913. Die an einem Tage höchste Wagengestellung wurde am 28. August mit 23 370 Wagen erreicht. Was die Eisenbahn angeht, hätten die Leistungen noch höher sein können, aber die Grenze war gegeben durch die Umschlagsmöglichkeit in den Häfen sowohl am Rhein wie auch an der Nord- und Ostsee und im Auslande. Für den zu erwartenden Herbstverkehr hat die Reichsbahn umfassende Maßnahmen getroffen, um auch diesen bewältigen zu können. Um ein Bild der Fahrleistungen zu geben, wäre zu erwähnen, daß

z. Z. täglich bis zu 370 Güterzüge mit je 1200 Tonnen Last den Bezirk Essen verlassen

und daß ungefähr dieselbe Masse im Bezirk bleibt. Der Personenverkehr ist leicht zurückgegangen, und infolgedessen tritt im Winter eine kleine

Einschränkung der Züge

ein, die aber für den Bezirk Essen nur 4% bedeutet. Den Behauptungen, daß die Reichsbahn den Verkehr zwischen Ruhrgebiet und Düsseldorf—Köln jetzt und in Zukunft nicht ordnungsmäßig bedienen würde, wurde entgegengetreten. Schon heute könne man 50% mehr Personen befördern. Wenn aber gewisse Verbesserungen an der Bahnlinie durchgeführt seien, dann würde zweifellos auch die Reichsbahn in der Lage sein, den für die absehbare Zukunft zu erwartenden Verkehr in billiger Weise zu bedienen. Besonders wurde aber auf

die Vergünstigungen zur Belebung des Personenverkehrs

hingewiesen: Sonntagszüge, Wochenendzüge, Kulturzüge für den Theaterbesuch, Ausstellungs- und Messefahrten, Gesellschaftsfahrten und Bewältigung von Massenverkehr bei besonderen Anlässen. Die Betriebssicherheit ist überall in älterer Form gewahrt. Damit soll aber nicht bestritten werden, daß Verbesserungen möglich sind und auch in der letzten Zeit durchgeführt worden sind.

* * *

Fahnenweihe des Reichsbanners.

Die Ortsgruppe Kamen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold veranstaltete am Samstag und Sonntag eine Bannerweihe, die durch einen Fackelzug am Samstag abend eingeleitet wurde. Unter Vorantritt des Trommlerkorps der Ortsgruppe Bergkamen marschierte der Zug, gebildet aus der festgebenden Ortsgruppe und Abordnungen der Ortsgruppen Unna, Königsborn, Südkamen, Bönen, Bergkamen, Massen, Heeren-Werwe und Rünthe, durch die Straßen des Stadtkerns, um dann vor dem Kriegerdenkmal Aufstellung zu nehmen. Hier hielt nach Begrüßungsworten des Ortsgruppenführers, Herrn Peter Lenz, und nachdem ein hellauflodernde Feuer entfacht worden war, der Kreisleiter Herr Lehrer Lehnemann-Bergkamen, die Feuerrede. Sie gipfelte in der Forderung, unser Volk und unsere Jugend zur Achtung vor der Arbeit des Volkes, vor der Kulturgeschichte, nicht vor der Kriegsgeschichte, zu erziehen. Die große Kulturarbeit des Volkes wäre aber nur im Frieden möglich. Verfolge man heute, wie sich z. B. beim Abschluß des Eisenpaktes die Industrie verschiedener Länder zusammenschließe, so komme man mehr denn je zu der Forderung, daß sich auch das Volk allmählich zusammenschließen müsse. Wie im Jahre 1834 die Zollschranken, müßten später die Grenzen fallen, damit ein neues friedliches Großeuropa entstehe. Unter ehrenden Worten für die Gefallenen legte der Redner dann einen Kranz am Denkmal nieder. Sein Hoch galt der Republik und den Farben Schwarz-Rot-Gold. Im Nefffschen Saal war anschließend ein zwangloses Beisammensein mit Tanz.

Am Sonntag fand nach dem Empfang der auswärtigen Vereine eine Führerbesprechung im Lokale Tillmann statt, worauf gegen 3 Uhr die Abteilungen in längerem Zuge die alte und neue Fahne abholten. Im Zuge waren nach dem Trommlerkorps Unna und der Kapelle Maiwald die Ortsgruppen Bergkamen, Soest, Kastrop, Königsborn, Südkamen, Witten, Werne, Rünthe, Menden, Bönen, Heeren, Unna, Oberaden, Kaiserau, Gelsenkirchen und Weddinghofen mit ihren Bannern vertreten. Von der Treppe des Hauses Wolff und Sohn aus, vor dem zwei Fahnenstangen ein Schild mit dem Artikel 1 der Reichsverfassung trugen, begrüßte Herr Lenz die Erschienenen und gab Herrn Bürgermeister Berensmann das Wort. Dieser hieß alle Gäste in Kamens Mauern herzlich willkommen. Als vor einigen Tagen eine Abordnung des Reichsbanners ihn um Beflaggung des Rathauses gebeten habe, hätte er ihnen gesagt, daß er nur an gesetzlich vorgeschriebenen Tagen flassen lasse. Nach dem Bubenstreich aber in der Sonntagnacht, in der mehrere schwarz-rot-goldene Fahnen verbrannt worden wären, hätte er sofort gesagt: Flaggen heraus! Das zeige, daß die Stadt gemeinsam die Tat solch elender Lumpen verurteile. Redner hielt dann die beiden Reichspräsidenten Ebert und Hindenburg als leuchtende Vorbilder vor Augen und forderte zur Einigkeit auf. Er gemahnte auch noch, der deutschen Brüder in Oesterreich zu gedenken und erhoffte bald ein einiges Großdeutschland. Nach einem dreifachen Hoch auf die deutsche Republik erklang die 3. Strophe des Deutschlandsliedes. Nach dem Prolog-Vortrag des Gymnasiasten Schiskowsky-Hamm hielt das Mitglied des Gauvorstands, Verwaltungsschuldirektor Dr. Keimer-Recklinghausen, die Weiherede. Als Mitglied des Zentrums betonte er auf Grund von Aussprüchen und Aeußerungen Hirtsiefers, Wirths und Stegerwalds, daß das Zentrum treu zum Reichsbanner stehe. Das Reichsbanner freue sich gewiß auch der Opportunisten, die heute in großen Scharen zum Banner strömten und den Staat bejahten. Es freue sich auch Silvebergs Rede, sage aber dabei: Ja, es wird möglich sein, daß Unternehmer- und Arbeiterschaft zusammenarbeiten, wenn vor allen Dingen gerade die Unternehmerschaft beachten würde, was § 165 der Reichsverfassung sagt: „Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer setzen gleichberechtigt die Löhne und Arbeitsbedingungen fest." Daß man ihn als Zentrumsmann zur Bannerweihe gerufen habe, zeige, daß man nicht nur markante Führer des Zentrums im Parlament mit dem Reichsbanner gehen sehe, sondern auch örtlich die Zusammengehörigkeit der Parteien der Weimarer Koalition dartun wolle. Er weihte die Fahne dann mit dem Spruch E. M. Arndts: „Glorreich schwebe, stolzes Zeichen, das voran im Streite weht. Keiner soll von hinnen weichen, wo sich dies Panier erhebt." Er grüße mit der neuen Fahne zum erstenmale auch in Kamen die soziale Republik. Ein dreifaches Frei Heil! Durch die Rede des demokratischen M. d. L., Bäckermeister Hourtz-Bochum, klang die Forderung der Toleranz und Verständigung. Er schilderte die Vorteile der heutigen Staatsform und teilte eine immer größere Ausbreitung der republikanischen Gesinnung mit. Er schloß mit des Arbeiterdichters Bröcher Worten: Deutsche Republik, wir schwören, letzter Tropfen Blut soll dir gehören!" Lehrer Lehnemann überbrachte die Grüße des Gauvorstandes. Er brachte ein Hoch der Deutschen Republik und dem deutschem Volke, das treu zur Verfassung stehe, worauf nochmals die 3. Strophe des Deutschlandsliedes erklang. Damit hatte der Weiheakt auf dem Marktplatz sein Ende gefunden. Im Saale Neff fand die Feier ihren Ausklang. Sowohl der Kath. Männergesangverein wie der Turnklub Eichengrün trugen zur Unterhaltung bei und nach den Klängen der Kapelle Maiwald schwangen die Besucher dann bis in die späte Nacht das Tanzbein.

Westfalen a. Rheinland

Bochum, 4. Okt. **Ein tödlicher Unglücksfall** ereignete sich auf der Zeche Prinzregent. Auf dieser glitt ein Arbeiter aus und stürzte über 300 Meter tief in den Schacht hinein. Er konnte erst nach 3 Stunden als Leiche geborgen werden.

Gelsenkirchen, 4. Okt. **(Beim Spiel erschossen.)** In Gelsenkirchen wurde beim Spielen auf der Straße mit einer Pistole ein 16jähriger Knabe von einem 15jährigen Freunde erschossen.

Herten, 4. Okt. **(Mord an einem Knaben.)** Bei Gelsenkirchen wurde der achtjährige Sohn des Bergmanns Langkau aus Herten, der seit Freitag abend verschwunden war, in einer Waldschneise ermordet aufgefunden. Neben der Leiche steckte ein verrostetes, mit Blut besudeltes Brotmesser. Die Leiche wies einen tiefen Schnitt durch den Hals bis zur Wirbelsäule auf. Der Knabe ist in Begleitung eines etwa 40jährigen Mannes im Hertener Busch gesehen worden.

Emmerich, 4. Okt. **Das 100 000. Schiff** seit dem 1. Januar 1926 durchfuhr am letzten September Tolkamer an der deutsch-holländischen Grenze. Diese 100 000 Schiffe hatten eine Gesamttonnenzahl von 60 Millionen.

Die Ruhrpolizei auf der Großen Polizeiausstellung.

Die Ausstellung der Ruhrpolizei geht von der besonderen Bedeutung ihres Gebiets für die Allgemeinheit aus. Als erstes zeigt eine Tafel in bildlicher und zahlenmäßiger Darstellung das Verhältnis der Produktion des Ruhrgebiets zu der des übrigen Deutschland. Allein an Kohlen fördert das Ruhrgebiet viermal so viel wie das übrige Deutschland; ähnlich ist das Verhältnis beim Stahl, während es sich bei Benzol noch mehr steigert und beim Gas sogar 98% der gesamten deutschen Produktion umfaßt. Das hat die Polizei im Ruhrgebiet zu schützen.

Wie dieser Schutz erfolgt, zeigen weitere Uebersichten über die Stärke der staatlichen Polizei im Ruhrgebiet und ihre Verteilung nach Flächenraum und Bevölkerungsdichte. Hier ist in einem zusammenhängenden Industriegebiet, das mit 4 Millionen Einwohnern der Bevölkerungszahl Groß-Berlins gleichkommt, die Polizei zum größten Teil verstaatlicht, zum kleineren in der Verstaatlichung begriffen. Und es ist keine leichte Arbeit, die hier der Polizei zufällt. Die nächste Kojse zeigt uns den Ruhrkampf und seine Wirkungen auf die Polizei. Die Schutzpolizei wird von den Besatzungstruppen ausgewiesen, die Kriminalpolizei entwaffnet, anarchistische Zustände drohen dem schwergeprüften, seines polizeilichen Schutzes beraubten Lande, als in höchster Not eine aus freiwillig sich meldenden Angehörigen der Bevölkerung gebildete Ersatzpolizei in die Bresche springt, das Schlimmste abwendet und unter Führung und Ausbildung durch die von der Ausweisung verschonten Beamten der Verwaltungsexekutive allmählich zu einer wirksamen Polizei heranwächst. Auch über Stärke, Verteilung und Organisation dieser eigenartigen Notschöpfung der Ersatzpolizei erhalten wir interessanten Aufschluß und sehen weiter, wie inzwischen die ausgewiesene Schutzpolizei im unbesetzten Deutschland weithin bis zum Osten verteilt, in ihren Unterbringungsorten den polizeilichen Dienst übernimmt und in jahrelanger Verbannung der Heimkehr harrt, bis sie am 1. August 1925 unter dem Jubel der Bevölkerung in ihre alten Dienstorte wieder einzieht.

Doch noch weiter zurück reicht die ernste und schwere Geschichte der Ruhrpolizei, die uns ihre Ausstellung zeigt. Die Tage des Kapp-Putsches tauchen wieder vor uns auf, die Zeiten der „Roten Armee", der bolschewistischen Rätediktatur im ganzen Ruhrgebiet: Erst nach Wochen war es möglich, mit der aus allen Teilen Deutschlands zusammengezogenen Reichswehr unterstützt durch die grüne Polizei das Gebiet von den roten Truppen zu säubern und Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Der Verlauf dieser größten und interessantesten Polizeiaktion der Neuzeit war bisher noch nirgends beschrieben. Um so verdienstvoller ist es, daß hier zum erstenmal auf Grund amtlichen Materials der Verlauf der Kämpfe von der Ausrufung des Kapp-Putsches bis zur völligen Wiederherstellung der Ordnung im Ruhrgebiet dargestellt ist. Dies ist geschehen in 20 großen Karten, deren jede die Kampflage eines Tages möglichst genau wiedergibt. So sehen wir bei Verteilung der Reichswehr, der Freikorps und der grünen Polizei, die sich bildenden ersten Unruheherde, das schnelle Umgreifen der Aufruhrbewegung. Längere Zeit noch hält sich im Mittelpunkt Essen die dortige grüne Polizei, schon von drei Seiten von der Aufruhrbewegung eingeschlossen, bis dann auch Essen fällt und nun die rote Flut schnell den Rest des Gebietes bis hinauf vor Wesel und der Lippekinie überschwemmt. Die zweite Hälfte der Karten zeigt dann, wie sich hier an der Lippelinie die Gegenfront der Reichsfront bildet und nun in langsamem aber stetigem Vorwärtsdrängen das Blau der Ordnungstruppen das Rot der Aufrührer zurückdrängt. Was hier geschaffen ist, ist etwas nach Inhalt und Darstellungsweise völlig Neues, dessen wissenschaftlicher Wert sich nicht auf das Polizeiliche beschränkt, sondern sich ebenso

sehr auf das Geschichtliche und Militärische erstreckt und dessen Besuch daher auch für den Offizier und den Politiker von besonderem Interesse sein dürfte.

Als lebendige Ergänzung des Kartenmaterials sind eine Reihe von Photographien aus den Kapptagen zusammengestellt, von denen nur die interessante Aufnahme des Essener Marktplatzes erwähnt werden soll, auf der man das Denkmal des Kanonenkönigs Krupp sieht, zu dessen Füßen die Rotgardisten ihre aus der Krupp'schen Fabrik herausgeholten Geschütze aufgebaut haben. Aus diesem spricht aber auch der ganze Ernst jener Kämpfe, und wir verstehen nun, warum in der Mitte der Ausstellungsräume der Ruhrpolizei das Modell des Grabmals steht, das den gefallenen Polizeibeamten auf dem Ehrenfriedhof in Essen errichtet wurde. Groß sind die Verluste, die die junge Polizei des Ruhrgebietes schon in diesen wenigen Jahren ihres Bestehens in schweren Kämpfen erlitten hat. So gebührt ihr der schlichte Ehrenhof, den sie mit dem ewigen dunklem Tannengrün umrahmten und mit Stern und Lorbeerkranz geschmückten Grabmal ihren toten Kameraden errichtet hat.

Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft.

Hauptversammlung in Kassel.

Den Abschluß der Herbsttagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Kassel bildete die Hauptversammlung. Der Vizepräsident des Gaues 7, v. Keudel, führte u. a. aus: Aufgabe der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft sei, die führenden Kräfte der Wissenschaft, der Technik und der Praxis in ihrer Organisation zusammenzuführen, um die jeweiligen Fragen zu lösen. Die große Krise, in der wir uns noch immer befinden und die durch die Wetterschäden des letzten Jahres stark zunahm, könne nur überwunden werden mit der Hilfe und der weitgehenden Fürsorge des Staats und der gesetzgebenden Körperschaften. — Oberpräsident Dr. Schwander betonte u. a. die Notwendigkeit, für unsre Volksernährung die Möglichkeit zu schaffen, aus deutschem Boden die deutsche Bevölkerung selbst zu ernähren. Er bat die Versammlung, die so wichtige Agrarfrage nicht zum politischen Kampf benutzen zu lassen und sich durch jeden Verzicht auf staatliche Unterstützung die Selbständigkeit zu bewahren. — Es wurde mitgeteilt, daß die nächste Tagung in Dortmund abgehalten werden soll. Für 1928 sei eine Tagung in Leipzig vorgesehen.

Die Tagung der preußischen Polizeibeamten.

Der 4. ordentliche Verbandstag des Verbandes preußischer Polizeibeamten e. V. in Berlin nahm einen Bericht des Justizrats Dr. Posener (Berlin) über

die Stellung der Polizei im reformierten Strafprozeß

mit lebhafter Anteilnahme zur Kenntnis. Der Redner betonte, daß der Strafprozeß im Interesse der materiellen Gerechtigkeit nur von Bearbeitern mit genügend sicherer Sachkenntnis geführt werden dürfte, und daß keinerlei andre Gesichtspunkte hierbei mitzusprechen hätten. Es sei bei der Strafrechtsreform endlich erneut eine strenge Trennung von Ermittlung und Verhandlung durchzuführen. Zu den jüngsten Vorfällen meinte der Redner, eine Vertrauenskrise bei der Richterschaft gebe es nicht und das freie Ermessen der Richter müsse beibehalten werden. Nur das selbständige Arbeiten der Staatsanwaltschaft unter Ausschaltung der Kriminalpolizei sei im Interesse der genauesten Ermittlung abzuschaffen. Es sei daher, wie oben schon angedeutet, zu fordern, daß die Polizei alle Ermittlungen bis zur Verhandlung selbst durchführe. Dr. Posener warnte davor, diese Neuregelung etwa wegen der Verschiebung einzelner Zuständigkeiten nicht durchzuführen. Nach seiner Auffassung sei bei der Gesetzgebung ebenso wie bei dem Gericht

das Laienelement unentbehrlich.

Wenn die Strafrechtsreform und die Reform des Strafprozesses endlich Wirklichkeit würden, so müßte die Stellung der Polizei endgültig gesetzlich in einer ihrer heutigen Stellung entsprechenden Form festgelegt und ihr Charakter als Hilfstruppe der Staatsanwaltschaft beseitigt werden. — Dann sprach Ministerialrat Bachmann über

die Besoldungs- und Aufstiegsfrage

der Polizei. Es sei ein Abbau der Prüfungen für den Aufstieg in höhere Klassen zu fordern; das preußische Ministerium des Innern habe entsprechende Weisungen bereits in Bearbeitung. Auch solle mehr als bisher gesorgt werden, daß die Besolgung nicht mehr nach schematischem Schlüsselsystem erfolge, sondern möglichst gleichmäßig unter Berücksichtigung der Leistungen und vor allem des Dienstalters. Die Reichsregierung und der preußische Ministerpräsident hätten anerkannt, daß bei der Schutzpolizei unbedingt eine Besserstellung in materieller Hinsicht notwendig sei. Das neue Polizeibeamtengesetz würde dementsprechend das Los der Beamten sicherstellen.

Dann nahm Ministerialdirektor Dr. Abegg das Wort. Er könne erfreulicherweise feststellen, daß es zurzeit keine Meinungsverschiedenheiten zwischen den Plänen der Regierung und denjenigen des Beamtenbundes gebe, und das man in jeder Weise harmonisch zusammenarbeite. Die gesamte Polizeieiin einem Aufstieg begriffen, der unaufhaltsam sei. Die wirtschaftliche Eingruppierung und die Besserung der Verhältnisse in der Polizei seien durch das neugeschaffene Gesetz gesichert. Alle würden danach als

unbemittelte Staatsbeamte

eingestellt werden unter Berücksichtigung des Gesamtbeamtenrechts. Wenn die Polizei gut sein solle, müsse sie sich alle ordentlichen Hilfsmittel zunutze machen, und da sei manchmal auch die Frau am Platze, der man in den Kreisen ihrer männlichen Kollegen vorläufig noch Mißtrauen entgegenbringe. Es bestehe der Plan, aus der Polizeiausstellung ein dauerndes Polizeimuseum in Berlin zu machen, in dem die mühselig zusammengetragenen Ausstellungsgegenstände zu vereinigen wären. Dieses Museum stelle einen Weg zum Endziel der Polizeiakademie dar, die später einmal mit Unterstützung der Beamtenschaft entstehen solle.

Hierauf fuhr man in der Erörterung fort. Ministerialrat Bachmann betonte noch in seinem Schlußwort, daß sich die Bestrebungen des preußischen Ministeriums des Innern mit denen der Verbandsleitung völlig deckten. Demnächst werde ein Erlaß herauskommen, der den Kommunalpolizeibeamten die gleichen Gehälter wie der staatlichen Exekutivpolizei sichere. Es sei fraglich, ob auf die Dauer ein Teil der Polizei der Verwaltung der Gemeinden zuzusprechen sei. Es sei in Preußen das Ziel der maßgebenden Behörde, die beste Polizei nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen Welt zu erhalten.

Dann wurden eine Reihe Entschließungen angenommen, die sich mit den Fragen der Besoldung und der sozialen Stellung des preußischen Polizeibeamten beschäftigen.

Wirtschaft und Handel

Die Kohlenpreiserhöhung nicht beanstandet.

Jedoch endgültige Entscheidung durch den Ausschuß des Reichskohlenrates.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: „Das Reichswirtschaftsministerium hat auf Grund er ihm bisher vorliegenden Unterlagen die vom Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat beschlossene Preiserhöhung für Steinkohlen-Briketts und Eß- und Mager-Feinkohlen nicht beanstandet, jedoch verlangt, daß die Frage der weiteren Aufrechterhaltung der Preiserhöhung auf die Tagesordnung der unmittelbar bevorstehenden Sitzung des Ausschusses des Reichskohlenrates und Reichskohlenverbandes gesetzt wird. In dieser Sitzung wird ferner auf seine Veranlassung die seinerzeit im Jahre 1923 den Syndikaten des besetzten Gebietes übertragene Befugnis selbständiger Festsetzung von Preisen erörtert werden."

*

Wirtschafts-Konjunktur und Strukturveränderung in ihren Wirkungen auf den Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe.

Das Landesarbeitsamt Westfalen und Lippe in Münster berichtet:

Das Institut für Konjunkturforschung hat in seinen bisherigen Veröffentlichungen darauf hingewiesen, daß man bei der Beurteilung der Wirtschaftslage die wirtschaftlichen Strukturveränderungen, die als Aenderungen im Gesamtaufbau der Weltwirtschaft anzusehen sind, von den Konjunkturschwankungen zu unterscheiden hat, die nichts weiter sind, als bestimmte Auf- und Abwärtsbewegungen des Wirtschaftslebens.

Versucht man auf Grund einer solchen Unterscheidung die Arbeitsmarktlage in Westfalen und Lippe zu beurteilen, so ergibt sich, daß z. Zt. zwar die Konjunktureinflüsse den leichten Rückgang der Erwerbslosigkeit erklären, dagegen wird aber das Ausmaß und die lange Dauer der Erwerbslosigkeit im wesentlichen durch die Strukturveränderungen der Wirtschaft und die Verschiebung der Absatzverhältnisse auf dem Weltmarkt bestimmt. Nach den Meldungen aus den 25 wichtigsten Arbeitsnachweisbezirken des Landesarbeitsamtes Westfalen und Lippe betrug der leichte Rückgang der Erwerbslosenziffer in der Berichtswoche insgesamt 3114 = 3,3 Proz. Nach dem Höchststande im Monat März mit 239 657 Arbeitsuchenden ist diese Zahl bis zum 15. September 1926 auf insgesamt 172 519, oder um rund 28 Proz. zurückgegangen. Eine ähnliche Entwicklung zeigt die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger. Englischer Bergarbeiterstreik auf der einen Seite und technische und kommerzielle Rationalisierung im deutschen Bergbau auf der anderen Seite wirken bis zu einem gewissen Grade entgegengesetzt auf die Gestaltung der bergbaulichen Arbeitsmarktlage ein. Z. Zt. überwiegt noch der Einfluß des Konjunkturmomentes, der in einer Vermehrung der Belegschaftsziffer zum Ausdruck kommt. In der metallerzeugenden und -verarbeitenden Industrie wirkt sich die leichte Besserung der Konjunktur infolge der gerade in diesem Wirtschaftszweig zu beobachtenden Strukturveränderungen nur wenig auf den Arbeitsmarkt aus. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß infolge des Ineinandergreifens der Auswirkungen der Konjunkturschwankungen und der wirtschaftlichen Strukturveränderungen

vorerst kaum eine durchgreifende Besserung der Arbeitsmarktlage in Westfalen und Lippe zu erwarten

ist. Das ist umsomehr zu bedauern, als zur Unterstützung der Erwerbslosen erhebliche finanzielle Mittel von Seiten der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der Kommunen, des Reiches und der Länder aufgebracht werden müssen, die in den ersten 7 Monaten dieses Jahres im Reich durchschnittlich rund 100 Millionen Reichsmark ausmachten. Auf die Dauer dürften solche finanziellen Belastungen für die Beteiligten untragbar sein.

Die Arbeitsmarktlage im rheinisch-westf. Steinkohlenbergbau hat auch in der Berichtswoche eine weitere Besserung erfahren. Nach der Stichtagzählung vom 15. 9. 26 wurden bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen des Ruhrgebietes 29 406 arbeitssuchende Bergarbeiter gezahlt. Gegenüber dem Stichtage des Vormonats hat die Arbeitslosenzahl innerhalb der Ruhrbergarbeiterschaft um 5658, gegenüber der bisherigen Höchstziffer von 46 372 Mitte April um 16 966 Arbeitsuchende, d. h. um 36,6 Proz. abgenommen. Wenn man die erfahrungsgemäß von den öffentlichen Arbeitsnachweisen nicht erfaßten Arbeitslosen dem Stichtagergebnis hinzurechnet, so ergibt sich immerhin noch eine Zahl von 33 000 arbeitsuchenden Bergarbeitern im Ruhrgebiet.

*

Die Düsseldorfer Industrie-Tagung

Wirtschaftliche Interessen in Rheinland-Westfalen.

Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen hatte in Düsseldorf seine Mitgliederversammlung. Der Geschäftsbericht des Vereins wünscht den Bestrebungen nach internationaler Wirtschaftsverständigung Erfolg, bezeichnet aber die aufsteigende Fülle internationaler, aus der Notwendigkeit wirtschaftlicher Zusammenarbeit entstandener Konferenzen und Veranstaltungen als beängstigend. Die Gefahr eines ungesunden Durch- und Gegeneinanderarbeitens sei gegeben. Aber die Tätigkeit der Internationalen Handelskammer wird mit lebhaftem Interesse verfolgt. Bemerkenswert ist, daß die Pflege des inneren Marktes stark betont wird; die Kaufkraft des Inlandes dürfte nicht vernachlässigt werden. Allerdings wird hiermit nur die Hebung der Kaufkraft der Landwirtschaft durch ausreichende Agrarzölle gemeint. — Der Verein vertritt den Grundsatz, daß die beste Sozialpolitik in der Durchführung einer gesunden Wirtschaftspolitik verbürgt liege und daß alle sozialpolitischen Fortschritte gefährdet sind und verloren gehen können, wenn es unserer Wirtschaft schlecht geht. Die Zuspitzung der lohnpolitischen Lage in Rheinland und Westfalen drohe manche erfreuliche wirtschaftliche Ansätze im Keime zu ersticken. Die tätige Arbeiterschaft habe ohnehin ihren Lohnanteil zu steigern vermocht, wie die Lohnsteuer (März) 78 641 648 R.M, Juli 93 347 744 R.M) einwandfrei beweise. Der Verein hat sich gegen eine sozialpolitische Belastung, die mit der Produktion des deutschen Volkes nicht in Einklang zu bringen sei, nachdrücklich gewendet. Verlangt wird u. a. größere Einfachheit und Durchsichtigkeit der staatlichen Versicherungen. Keineswegs solle das Werk Bismarcks abgeschafft werden; aber die gewaltigen Mehrleistungen gingen weit über das gebotene Maß hinaus. Es wurde ferner vom Verein für Aufhebung der Lohnzwangswirtschaft eingetreten, und auf die Mißstände der Erwerbslosenfürsorge hingewiesen. Im Zusammenhang mit dem Arbeitsbeschaffungsprogramm wird ein Wettrennen der Kommunen und ein Durcheinanderarbeiten von Reich, Ländern und Gemeinden befürchtet, dies sei bereits in hohem Maße praktisch geworden. Ueber die Aufbringung der erforderlichen Mittel bestehe noch völlige Unklarheit.

*

Jahrmärkte.

Dienstag, 5. Okt.: Ahlen V., Ahaus V., Billerbeck K. V., Buer V., Füchtorf V., Münster V., Minden K. V. Pf., Höxter u. Corvey V. Pf. Füllen, Neuenheerse V., Paderborn V. Pf., Warburg V., Berlebung K. V., Ferndorf K., Obermarsberg K., Rothemühle Rindv. Schw., Schmallenberg Rindv.

Mittwoch, 6. Okt.: Bocholt V., Ennigerloh K. V., Gladbeck V., Wesecke K., Büren V., Hövelhof K. V. Pf., Dortmund Zuchtv. Faselv., Oberneuphen K. V.

Donnerstag, 7. Okt.: Burgsteinfurt K. V. Pf. Getr., Dorsten V., Lichtenau K. V. Pf., Schwaney K. V. Pf., Blotho 2 Tg. K. V., Hemmerde K.

Freitag, 8. Okt.: Eickel Schw., Werl Schw., Neunkirchen (Bez. Arnsberg) K. Rindv. Schw.

Zwei neue Verhaftungen in Germersheim.

Von den Franzosen wurde der Germersheimer Einwohner Heinrich Fechter verhaftet, weil er einer Vorladung nicht Folge geleistet hatte. Er wurde von zwei Gendarmen nach Landau übergeführt. Sein Bruder Otto Fechter wurde ebenfalls auf seiner Arbeitsstätte in Germersheim verhaftet und auf der französischen Gendarmerie in Germersheim vernommen, nach der Vernehmung aber wieder auf freien Fuß gesetzt, wobei ihm mitgeteilt wurde, daß er möglicherweise noch nach Landau vorgeladen werden werde. Zu den Vernehmungen in Landau ist noch nachzutragen, daß Holzmann schon vorher aufgefordert worden war, sich den französischen Behörden zu stellen, Holzmann dies aber ablehnte, da er noch nicht reisefähig sei. Als ihm dann eine Zwangsvorführung in Aussicht gestellt wurde, falls er nicht nach Landau käme, fuhr er mit seinem Vater und drei weiteren Vorgeladenen aus Germersheim, dem Geschäftsführer Beißmann, den Schlossern Schardt und Klein in einem Auto nach Landau. Die Vernehmung der Genannten dauerte von 9.15 Uhr vormittags bis gegen 6 Uhr abends mit einer Mittagspause von 12 bis ½2 Uhr. Das Verhör endete damit, daß Holzmann, wie bereits gemeldet, verhaftet und in das Militärgefängnis gebracht wurde. Den Vernommenen wurde ein Protokoll in französischer Sprache zur Unterzeichnung vorgelegt, die sie jedoch mit der Begründung ablehnten, daß sie der französischen Sprache nicht mächtig seien. Die Vernommenen mit Ausnahme von Holzmann wurden auch mit zwei französischen Soldaten konfrontiert, wobei es sich darum handelte, ob die französischen Soldaten in den drei Deutschen die Leute wiedererkannten, mit denen sie in eine Schlägerei verwickelt gewesen sein wollen. Nachdem die französischen Soldaten die Identität verneint hatten, wurden die drei Germersheimer Bürger entlassen.

*

Kleine Nachrichten.

Alles freut sich. Denn die Musik läßt sie für Augenblicke die Alltagssorgen vergessen; sie werfen das, was sie bedrückt, ab.

Wehmütig schauen sie hinter den abziehenden Spielern drein . . .

30 Prozent aller Menschen leben unter der englischen Flagge.

Der 10jährige Waldemar Pottier (genannt „Deutscher Jackie Coogan") ist der jüngste der deutschen Filmschauspieler.

55 Millionen Amerikaner gehen wöchentlich ins Kino.

Der aus Hannover stammende Multimillionär G. P. Weber, für den „120 Mill. Menschen Gummi kauen", besaß schon 1910 nicht weniger als 12 500 (engl.?) Meilen Eisenbahn.

Der Betriebsleiter des Waldorf-Astoria-Hotels in Neuyork, ein Schweizer, bezieht ein jährliches Einkommen von 50 000 Dollar.

Die neue Herbstmode in Paris zeigt bei Abendgesellschaften einen Blumenstrauß unterm Arm. Der Strauß wird im Aermelloch angebracht und lugt aus diesem kokett hervor.

Das argentinische Parlament hat der Regierung einen Kredit von 75 Millionen Goldpeso zur Wiederherstellung und „Ere Nouvelle" spricht davon, daß Herriot den Vorsitz der radikalen Partei niederzulegen gedenke. Als Nachfolger würden genannt: Malvy, Rene Renoult, Daladier und Chautemps. Caillaux habe abgelehnt.

Aus aller Welt

— **Ausbruch der Ruhr im Gefängnis zu Hameln.** Im Strafgefängnis zu Hameln (Hannover) sind etwa 120 Gefangene an einem Darmkatarrh erkrankt, dessen Erreger laut amtlicher Feststellung der Ruhrbazillus ist. Der Infektionsherd konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

— **Von einer wütenden Kuh angefallen** wurden in Salzgitter (Hannover) zwei auf einem Ausfluge begriffene Schüler. Während es dem einen gelang, noch rechtzeitig einen Wagen zu erklettern, wurden dem anderen von dem rasenden Tiere schwere Verletzungen beigebracht. Glücklicherweise besteht keine unmittelbare Lebensgefahr bei ihm.

— **Vatermord in Notwehr?** Ein furchtbarer Vorfall spielte sich in einem Hause der Mariannenstraße in Berlin ab. Ein 24 Jahre alter Arbeiter geriet mit seinem Vater, der scheinbar betrunken nach Hause kam, in Streit. Im Verlaufe dieses Wortwechsels soll der Sohn von seinem Vater gewürgt worden sein, sodaß er angeblich in der Notwehr mit einer Axt auf den Vater einschlug. Dieser erlitt einen so schweren Schädelbruch, daß er verstarb. Der Sohn stellte sich selbst der Polizei.

— **Interessante Funde aus der Vorzeit.** In einer Kiesschicht in Briesnitz bei Görlitz wurde vor kurzem die Stange (Schwanz) eines jungen Rehbocks, aus dem Altalluvium stammend, aufgefunden. Dies beweist aufs neue, daß das Reh gleich nach der Eiszeit unsere Heimat besiedelte.



Zögern Sie nicht länger — machen Sie einen Versuch mit MAGGIs Suppen. Es ist Ihr Vorteil! Alles, was Sie bei Selbstherstellung guter Suppen verwenden, ist in MAGGIs Suppenwürfeln für den billigen Preis von 13 Pfg. für 2 Teller enthalten. — Nur noch mit Wasser zu kochen. Viele Sorten wie Erbs, Blumenkohl, Eiernudeln, Reis, Königin, Ochsenschwanz, Reis m. Tomaten, Grünkern, Erbs m. Speck usw.

Die Schwestern des Juwelenräubers.

„Sonja" existiert nicht. — Nunmehr sämtliche geraubten Schmucksachen wieder zur Stelle.

Bei einer Gegenüberstellung mit seinen Eltern und Schwestern hat sich der Juwelenräuber Spruch zu einem neuen und umfassenden Geständnis bequemt.

Die neuen Aussagen.

Im Verlaufe der Vernehmung erzählte Spruch, daß Sonja Ignatiew gar nicht existiere und er den Raub in der Umgegend eines Berliner Vororts vergraben habe. Noch im Laufe der Nacht begaben sich die Kriminalkommissare mit dem Verbrecher an den näher bezeichneten Ort bei Friedrichshagen, wo ein großer Teil der Beute tatsächlich auch gefunden wurde.

Die Schwestern als Mitwisser.

Im Verlaufe der Vernehmung zeigte sich immer mehr, daß die beiden Schwestern dringend verdächtig sind, mindestens von dem Ueberfall Kenntnis gehabt zu haben und an der Beiseiteschaffung des Raubes beteiligt gewesen zu sein.

Den bedauernswerten Eltern gegenübergestellt.

Erschütternd mit anzusehen war es, als der ungeratene Sohn seinen Eltern gegenübergestellt wurde. Dabei erlitt die unglückliche Mutter schwere Wein- und Schreikrämpfe, während der Vater sich auf den Sohn stürzen wollte. Nach dieser Gegenüberstellung brach auch Spruch zusammen und bequemte sich zu dem oben mitgeteilten Geständnis.

In Friedrichshagen.

Mit Kraftwagen fuhren die Kriminalkommissare noch in der Nacht, begleitet von einem Stab weiterer Beamten und bewaffnet mit den nötigen Werkzeugen, nach Friedrichshagen. Dort führte Spruch die Beamten in den Wald hinein. Ein Merkmal an einem Baume bezeichnete die Stelle, wo die Diebesbeute in einem Konservenglas, sorgfältig verpackt, vergraben lag und aufgefunden wurde. Damit ist der weitaus größte Teil des Raubes wieder zur Stelle geschafft.

Der Beuteanteil der Charlotte Spruch.

Mit dem Geständnis Charlotte Spruchs, der Schwester des verwegenen Juwelenräubers, ist das Märchen von der Sonja und ihrer Flucht nach Warschau vollständig erledigt.

Aus freien Stücken hätte sich Charlotte Spruch wohl kaum zu einem Geständnis bequemt. Als man sie im Polizeipräsidium in ein ununterbrochenes, scharfes Kreuzverhör nahm, versprach sich Spruchs Schwester plötzlich und platzte, als von dem Versteck bei Friedrichshagen die Rede war, mit einem Male mit dem Wort „Grunewald" heraus. Nun gab es kein Zurück mehr.

Nach diesem Geständnis fuhren die Untersuchungsbeamten in mehreren Autos mit Charlotte Spruch nach dem Grunewald hinaus. Sie erklärte sich imstande und bereit, ihr Versteck im Walde zu zeigen. Das tat sie denn auch. Nach längerem Suchen erblickte sie zwischen Kiefern zwei Feldsteine und erklärte, daß diese ihr Merkzeichen seien. Sie schob denn auch selbst die ziemlich schweren Steine beiseite, grub etwa einen viertel Meter tief und förderte den gesuchten Schatz zutage. Charlotte hatte ihren Beuteanteil in zwei zusammengenähte Pelzstücke hineingesteckt. Das Ganze mit bunten Seidenlappen, die früher zur Anfertigung von Kissen gedient hatten, umgeben und mit einem Rosabändchen festgebunden. Die so sorgsam eingehüllten Juwelen hatte sie in ein hohes Weckglas gesteckt und vergraben. Um hierbei nicht aufzufallen, hatte sie die Pilzsucherin gespielt. Damit ist nun die ganze Beute aus dem sensationellen Raub wieder herbeigeschafft.

Johannes Spruch hat inzwischen bereits der Kriminalpolizei gegenüber lebhaft bedauert, das Juwelenversteck verraten zu haben. Er schimpfte sich deshalb einen Dummkopf. Lediglich die Gegenüberstellung mit seiner Mutter sei schuld daran gewesen, daß er bekannt habe, wo die Juwelen vergraben waren. Alle erforderlichen Maßnahmen sind getroffen, um die Verfolgung „Schmiedepauls" und des „Matrosenhermann" aufzunehmen, die Spruch bei der Anfertigung des Feuerwerkskörpers geholfen haben. Die Spur des Ersteren glaubt man bereits gefunden zu haben. — Die Schwester Elisabeth Spruch hatte von ihrem Konto bei der Bank 100 Mark abgehoben und sie dem Bruder gegeben, um ihm die Flucht ins Ausland zu ermöglichen.

Kunst u. Wissenschaft

Das neue Malariamittel.

Fieber und Krankheitserreger oft in wenigen Tagen verschwunden.

Auf dem Naturforscher- und Aerztetag in Düsseldorf brachte die Sitzung der medizinischen Hauptgruppe den Versammlungsteilnehmern interessante Mitteilungen über neue Ergebnisse in der Arzneisynthese, deren Tragweite noch kaum abzusehen ist. Ein neues synthetisches Malariamittel ist es, über dessen Auffindung in den Elberfelder Farbenfabriken Leverkusen zunächst Dr. Hörlein (Elberfeld) berichtete. Der Vortragende erwähnte die Gründe, die seit vielen Jahrzehnten die Chemiker aller Länder bestimmt haben, die synthetische Herstellung von Chinin und chininähnlichen Verbindungen zu versuchen. Der bis vor kurzer Zeit vergleichsweise hohe Preis des Chinens, der widerlich bittere Geschmack und die zahlreichen Nebenwirkungen auf den Körper waren die hauptsächlichsten Triebfedern zu diesen Versuchen, die indessen bisher alle resultatlos verliefen.

Die Elberfelder Farbenfabriken gingen bei ihren auf das gleiche Ziel gerichteten Arbeiten ganz neue Wege, und als Ergebnis dieser Bestrebungen wurde das Plasmochin gefunden, das den Herren Dr. Schulemann, Dr. Schönhöfer und Dr. Wingler seine Entstehung verdankt. — Als nächster Vortragender berichtete Dr. Roehl (Elberfeld) über die tierexperimentellen Grundlagen für die Prüfung derjenigen Stoffe, die hinsichtlich ihrer Wirkung auf das als Versuchsobjekt dienende Vogelmalaria untersucht wurden. Beim Plasmochin hat sich dann zum ersten Male in der Chemotherapie der Malaria der Rückschluß vom Kanarienvogel auf den Menschen bewährt:

Zum ersten Male ist es gelungen, ein synthetisches Alkaloid an der Vogelmalaria aufzufinden, das sich auch bei der menschlichen Malaria als wirksam erwies.

*

Auf unserer Erde gibt es nur fünf Radiumfabriken, die jährlich etwa 30 Gramm Radium herstellen.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

Sportwerbetag des T. Kl. „Eichengrün" Kamen.

Am Sonntag nachmittag veranstaltete der Turnklub „Eichengrün" einen Sportwerbetag mit dem Ziel, hauptsächlich die Jugend dem Sport zuzuführen. Nachmittags 3 Uhr begannen nach kurzer Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Hermann Bachmann, die turnerischen und leichtathletischen Wettkämpfe, die teils im Vereinslokal Schulte, Oststraße, teils (Läufe) auf der Rottumerstraße beim Stadtpark ausgetragen wurden. Teilnehmer waren nur Schüler und Zöglinge, wie sich der Verein überhaupt die Pflege der Jugend besonders angedeihen läßt. Bei der Preisverteilung konnte der Vorsitzende folgenden Turnern Eichenkränze austeilen:

Preisliste:

Schüler bis zu 14 Jahren — Barren: 1. Hithkamp, 2. Eckenbrink; Reck: 1. Lehmkühler, 2. Putschimeck II; Trampolinspringen: 1. Pfeifer, 2. Döpke, 3. Knoblich; Dreikampf: 1. Hellweg, 2. Klinker, 3. Runte, 4. Schipper, 5. Grützner, 6. Jakobs.

Zöglinge: Dreikampf: 1. Sasse, 2. Drükker, 3. Jakubowitz, 4. Kissing; Barren: 1. Geißler, 2. Pinkus; Freihochsprung: 1. Müller, 2. Oetting, 3. Putschimeck I; Stemmen: 1. Putschimeck I; Ringen: 1. Quellenberg, 2. Loschek.

Der Abend verstrich nun bei Musik und Tanz in bester Unterhaltung. Besonderen Beifall aber brachte die Reigenaufführung der Reigenmannschaft unter Leitung des 1. Turnwartes Otto Recker. Der Vorsitzende nahm dabei Gelegenheit, die Mannschaft, die mit ihrem Reigen bereits die 3. Kreis — und 1. Bundesmeisterschaft errungen hat, durch Ueberreichung von Diplomen zu ehren. Es sind dies die Herren Otto Recker, Johann Krüger, Wilhelm Recker, Heinrich und Ernst Drücker, Karl Kampmann, Ernst Geißler, Karl Quellenberg, Franz Brosch, Alfred Arndt, Hans Döpke, Erwin Müller, Richard Pinkus, August Loscheck, Heinrich Runte, Karl Beckhaus und August Quellenberg. Wie bereits bei der Preisverteilung, ermahnte der 1. Vorsitzende die Jugend, fleißig weiterzuüben und das Beispiel der Reigenmannschaft vor Augen zu halten. Aber auch diese ermahnte er zu weiterer Uebung, damit sie auch ferner die Farben des Vereins siegreich vertreten können. Dann wandte er sich auch an die Eltern, dankte denjenigen, die ihre Kinder regelmäßig zu den Uebungen schickten und ermahnte alle, dies in Zukunft zu tun. — Nach dieser Unterbrechung nahmen Tanz und Konzert ihren Fortgang und der Abend klang in voller Eintracht aus. Hoffentlich hat der Tag auch seinen Zweck erreicht und in der Jugend kräftig für Sport u. Turnen geworben. Gut Heil!

*

Kaiserau — B. V. Kamen 1:2 (1:1).

Die 1. Mannschaft des Ballspiel-Vereins Kamen weilte in Kaiserau und konnte sich in letzter Minute die Punkte sichern. Der Schiedsrichter war dem Spiel ein aufmerksamer Leiter.

B. V. Kamen 2. — Sp. V. Werne 1:5.

Das Spiel zeigte, daß sich Ballspiel-Vereins zweite noch mächtig anstrengen muß, wenn es sich in der Tabelle behaupten will.

1. Jugend Bergkamen — B. V. Kamen 1. Jug. 2:1.

Dieses Spiel entschied Bergkamen durch einen gut sitzenden Elfmeter für sich.

*

Boxen.

Haymann-Breitensträter in Dortmund.

Wie aus Berlin von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat die Boxsportbehörde Deutschlands beschlossen, daß der Titelkampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft im Boxen am 16. Oktober in der Westfalenhalle in Dortmund stattfinden soll, und zwar zwischen Hans Breitensträter und dem nach Samsons Ausscheiden bestqualifizierten Anwärter Ludwig Haymann. Unmittelbar nach diesem Kampf werden neue Ausscheidungen im Schwergewicht ausgeschrieben. Unabhängig davon wird Franz Diener das Recht zugebilligt, nach seiner Rückkehr aus Amerika mit dem derzeitigen Meister um den Titel zu kämpfen.

Vereinsnachrichten

Kamen, 5. Okt. **(Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten.)** Die Gaue Hellweg und Sauerland veranstalten am 9. und 10. Oktober 1926 in Lippstadt einen Gau-Sporttag, bei dem vorgesehen sind: Führer- und Pressebesprechung, Zapfenstreich, Deutscher Abend, Gottesdienste, sportliche Wettkämpfe und Mannschaftskämpfe auf dem Lipperbruchbaum. Am Sonntag soll ein Umzug durch die Stadt auf dem Festplatze anschließen. Nachher findet ein Vortrags- und Kommersabend statt, bei dem wahrscheinlich der bekannte Kapitänleutnant von Mücke sprechen wird.

Kamen, 5. Okt. **Der Schwimm-Verein Kamen** hielt am Samstag abend in seinem Vereinslokal Habermann eine Monatsversammlung ab, der der Vorsitzende bekanntgeben konnte, daß die Zahl der Mitglieder auf 135 gestiegen ist. Mit den Vorarbeiten für die Badeanstalt, Kanalisation und Entwässerung des Geländes (Koppelwiese) wird noch in dieser Woche begonnen werden. Die Errichtung der Badeanstalt selbst wird dann nicht lange auf sich warten lassen, sodaß in der nächsten Badesaison mit der Eröffnung des Bades gerechnet werden kann. Der S. V. K. hat seinen Beitritt zum Jugendpflege-Ausschuß beschlossen und bereits beantragt.

Stimmen aus dem Leserkreise

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingesandt.)

Kamen, 5. Okt. (Ueber Tierschutz.) Mit Eintritt der Wintermonate, ist die Zeit wieder gekommen, wo die Hausschlachtungen beginnen. So manches Borstentier, das bisher der Freund des Hauses war, muß den Weg zum Schlachthaus machen. Die meisten Bewohner von Kamen sind darauf angewiesen, ihr Schweinchen durch den sogenannten Schweinewagen abholen zu lassen! — Einsender hat nun mehrere Jahre diese Schweinefuhren beobachtet und ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß es vielleicht sehr angebracht wäre, jeden Schweinewagen mit einen Polizeibeamten zu besetzen, um nötigenfalls sofort gegen jede Tierquälerei einschreiten zu können. Wie manches Tier hat doch seinen Stall gesund verlassen, und kam vielleicht ½ Stunde später mit gebrochenen Beinen im Schlachthof an. Worauf sind solche Tierquäle reien zurückführen. Wie kann dagegen Front gemacht werden? Ich möchte jedem der sich sein Schweinchen fahren lassen will, empfehlen, bevor er sein Tier aus dem Stalle holt, sich zu überzeugen, ob 1. Der Boden des Wagens vom alten Kot gereinigt und mit genügend frischer Streu belegt ist; 2. daß der Wagen nicht überfüllt ist, und 3. daß beim Ein- und Ausladen sorglich und vernünftig mit den Tieren umgegangen wird. — Quäle nie ein Tier ... denn es fühlt wie Du den Schmerz! Die Besitzer der Schweinewagen möchte ich besonders darauf hinweisen, ihren Stolz darein zu setzen, ihre Wagen stets sauber und trocken zu halten, mit vernünftigem Personal zu besetzen und diese zu ermahnen, mit den geängstigten Tieren sorglich und ruhig umzugehen, damit Jeder ohne Sorgen ihm sein Tierchen anvertrauen kann. Dann wird manche berechtigte Klage entfallen. Ich möchte besonders das Publikum bitten, jede beobachtete Tierquälerei sofort der Polizeiverwaltung anzuzeigen, besonders aber jeden Knochenbruch dem Herrn Schlachthausdirektor unverzüglich zu melden, dann wird es auch in dieser Beziehung bald in Kamen besser aussehen!

F. St

Im Silberkranze.

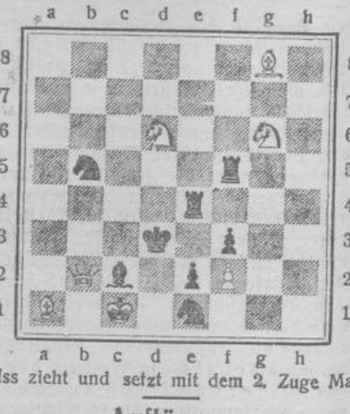
Bergkamen, 5. Okt. Am heutigen Dienstag können die Eheleute Christian Kily und Frau Minna geb. Büscher im Kreise ihrer Familie das schöne Fest der silbernen Hochzeit begehen. Dem Jubelpaar, dem heute wohl eine Reihe von Gratulanten ihre Glückwünsche darbringen, wünschen auch wir für die nächsten 25 Jahre alles Gute, hoffend, nach abermals 25 Jahren an dieser Stelle auch des Ehrentages der goldenen Hochzeit gedenken zu können.

Der durch fünfundzwanzig Jahre
Euch geführt an Vaterhand,
Segne wieder heut aufs neue
Eurer Liebe zartes Band!

Circensische Festspiele! — Westfalenhalle!

Alle bisherigen Besucher der circensischen Festspiele in der Westfalenhalle sind sich einig darin, daß es sich hier um hochwertige Darbietungen handelt — einstimmig wird geurteilt: das muß man gesehen haben! Das Programm ist ein außergewöhnlich riesiges; den Höhepunkt der Festspielabende festzustellen, ist schwer, denn jede Nummer ist ein Höhepunkt. Die Westfalenhalle hat mit dem Zirkus Barum einen glücklichen Griff gemacht und ist damit ihrem sportlichen Grundsatz treu geblieben: Das Beste ist gerade gut genug. Am Mittwoch, den 6. Oktober, nachmittags 3 Uhr findet eine ungekürzte Abendvorstellung statt, zu welcher Kinder auf allen Plätzen nur halbe Preise zahlen. (S. Inserat.)

Schach-Ecke



Weiss zieht und setzt mit dem 2. Zuge Matt.

Auflösung
der letzten Schachaufgabe.

1. Lh8—d4 1. Beliebig.
2. D, T oder c2 u. d3 Matt.

Alhambra

Dienstag, Mittwoch, Donnerstag!

Deutschlands größter Lyriker Heinrich Heine sagt:
Blamier mich nicht mein schönes Kind
Und grüß mich nicht unter den Linden,
Wenn wir nachher zu Hause sind,
Wird sich schon alles finden.

Dieser Vierzeiler ist das Motto unserer heutigen Aufführung mit

Lya Mara

in dem Großfilm

Frauen, die man oft nicht grüsst

Seidene Kleider rauschen — Die Jazzband lärmt — Frauenlachen und Gläserklingen — heiß weht der Atem der Weltstadt — und dazwischen klingt es wie leises Weinen — wie ersterbendes Schluchzen. 3034

Die Sturmkatastrophe von Florida gab uns Veranlassung, der Kamener Bevölkerung einen Film vorzuführen, in welchem ungefähr **die Wucht eines solchen Sturmes** gezeigt wird.

Unter Jawas Glutensonne

6 Akte farbenprächtiger Bilder, überwältigender Naturereignisse, die in erschütternder u. grausam schöner Weise das seltene Ereignis darstellen.

Was wir zu sehen bekommen, ist nicht genialer Bau, den künstlerische Menschenhände im Atelier herstellten, sondern das malerische Java, wie es die Natur mit all seinen Schönheiten u. seinen düsteren unheimlichen Schatten hingebaut hat.

Dixin
Henkel's Seifenpulver
Wer es kennt gebraucht es gern!

Westfalenhalle Dortmund
täglich abends 7.30 der zirzensische
Riesenspielplan
„Ueberholungsrennen zweier Autos in der Luft"
75 Quo vadis Löwen 75.
Mittwoch, den 6. Oktober 2 Vorstellungen. **Nachmittags 3 Uhr und abends 7.30.** Zur Mittwoch-Nachmittag-Vorstellung zahlen Kinder auf allen Plätzen nur halbe Preise, das Programm ist genau dasselbe wie zu den Abendvorstellungen. **Kartenvorverkauf:** Zigarrenhaus Menkendiek, Dortmund, Rheinischer Hof, Grakenhof, Körnerplatz und Ostentellweg 1 sowie an den Kassen der Westfalenhalle ab **vorm. 10 Uhr. Preise der Plätze:** 80 Pfennig bis 7.— Mark. Täglich von **10—12 Uhr mittags öffentliche Proben mit Konzert. Tierschau von 10 Uhr vormittags bis abends 6 Uhr** ununterbrochen geöffnet. 3027

Haben Sie bisher stets all' die „Kleinen Anzeigen" genau und mit Aufmerksamkeit gelesen?

Wenn nicht, dann tun Sie es!

Sicher befindet sich ein oder das andere Inserat darunter, das für Sie Interesse hat oder Ihnen eine Anregung gibt. Die Durchsicht der Kleinen Anzeigen in jeder Nummer ist nicht allein unterhaltend, es lohnt sich oftmals recht bedeutend. Bei Bedarf inseriert auch selbst einmal.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Lieschen Ellerbrock
Erich Bock

Overberge,
den 3. Oktober 1926.
3038

Für einen Geschäftshaushalt wird zum 1. 11. ein tüchtiges

Zweitmädchen

nicht unter 18 Jahren gesucht. Dasselbe muß mit waschen können und schon einige Jahre im bess. Haushalt als Zweitmädchen **selbständig** tätig gewesen sein. Nur solche mit tadellosen Zeugnissen wollen sich melden bei

Frau Ph. Nathan,
Kamen, Nordstr. 34.
3036

Suche ein junges

Mädchen

(ev. bis 16 Jahren) für kleinen Haushalt zu sofort. Schriftliche Nachricht erbeten.

Wilh. Mork, Heeßen bei Hamm, Alt-Ahlen 19. 3035

Sächsische Bettfedern
u. Bettenfabr. Paul Hoyer, Delitzsch 38
Provinz Sachsen, Angerstr. 4
sendet Ihnen äusserst billig (zu Fabrikspreisen) nur echte, reelle Sorten 2961

Federn und Inletts

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.

In der Nähe des Bahnhofs ein

möbl. Zimmer

sofort gesucht. 3032

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Homöopathie
Natur-Heilweise.

Behandlung sämtlicher Krankheiten auch in veralteten Fällen. Gallensteine werden binnen einigen Stunden schmerzlos entfernt.

Frau Grahe,
2964 Heilkundige.
Sprechstunden in Kamen jeden Mittwoch von 9—12 Uhr im Restaurant Menne, Weststraße 47.

Städtische Bühnen Dortmund. 3028
Dienstag, den 5. Oktober
7½ — 10½ Uhr
A 4
Der Freischütz.
Burgwalltheater
7½—9¾ Uhr
Der wahre Jakob.

Städtische Bühnen Dortmund. 3028
Mittwoch, den 6. Oktober
Stadttheater.
7½—10¼ Uhr
B 4
König für einen Tag.
Burgwalltheater
7½—10 Uhr
Die Durchgängerin.

Anzeigen aller Art haben Erfolg i. d. **Kamener Zeitung.**

Nr. 235
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Dienstag,
den 5. Oktober 1926.

Die Verleihung des Enteignungsrechts.

Anträge auf Verleihung des Enteignungsrechts und auf Zulassung des vereinfachten Enteignungsverfahrens werden häufig an Ministerien gerichtet, die für die Vorbereitung der betreffenden Beschlüsse des Staatsministeriums nicht zuständig sind, was zu unliebsamen Verzögerungen Veranlassung gibt. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat deshalb im Interesse einer beschleunigten Erledigung der Verleihungsanträge der Minister für Handel und Gewerbe in einem Runderlaß an die Regierungspräsidenten usw. eine Uebersicht aufgestellt, aus der die Unternehmen und die Zentralstellen, die für die Vorbereitung der Verleihungsbeschlüsse zuständig sind, zu ersehen sind. Interessenten werden auf diese Uebersicht, die in Nr. 19 der „Volkswohlfahrt", des Amtsblatts des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt, vom 1. Oktober veröffentlicht wird, hingewiesen. Der Minister knüpft an diese Uebersicht die folgenden Bemerkungen:

Die Verleihung des Enteignungsrechts durch Verordnung des Staatsministeriums nach § 1 des Gesetzes über die Enteignung von Grundeigentum vom 11. Juni 1874 kann überall da nicht in Frage kommen, wo das Enteignungsrecht bereits als unmittelbare Rechtsfolge an die Verwirklichung eines gesetzlich besonders bestimmten Tatbestandes geknüpft ist. Da die Voraussetzungen, unter denen eine Gemeinde das Recht zu einer Inanspruchnahme von Grundeigentum zu Straßengelände und Plätzen (auch Gartenanlagen, Spiel- u. Erholungsplätzen) ohne besondere Verleihung erwirbt, im Fluchtliniengesetz vom 2. Juli 1875 in der Fassung des Art. 1 des Wohnungsgesetzes vom 28. März 1918 besonders geregelt sind, entfällt für dieses Rechtsgebiet die Verleihung der Enteignungsbefugnis durch besondere Verordnung des Staatsministeriums. Sofern also das erstrebte Ziel durch die förmliche Festlegung von Fluchtlinien zu erreichen ist, muß es, wie der Minister im Einvernehmen mit dem Minister für Volkswohlfahrt bemerkt, der Gemeinde überlassen bleiben, zunächst die Voraussetzungen für die ihr gesetzlich im § 11 des Fluchtliniengesetzes ausgesprochene Enteignungsbefugnis durch die Festsetzung von Fluchtlinien zu schaffen. Soll auf Grund des § 11 des Fluchtliniengesetzes eine Enteignung nach dem vereinfachten Enteignungsverfahren erfolgen, so muß der Plan gemäß § 8 a. a. O. förmlich festgestellt sein und eine Abzeichnung des Planes mit den beglaubigten Vermerken über die vorschriftsmäßige Durchführung des Fluchtlinienverfahrens dem Ministerium für Volkswohlfahrt zur Herbeiführung der staatsministeriellen Anordnung vorgelegt werden.

Die Schaffung des Enteignungsrechts durch Festsetzung von Fluchtlinien ist nur zulässig bei bebauten Grundstücken oder in Gegenden, in denen mit dem Einsetzen der Bebauung in absehbarer Zeit zu rechnen ist. Für Wege, die außerhalb der Ortschaft liegen, müßte das Enteignungsrecht, sofern nicht § 3 des Enteignungsgesetzes vom 11. Juni 1874 in Frage kommt, durch besondere Verordnung des Staatsministeriums nach Maßgabe des Enteignungsgesetzes verliehen werden, z. B. bei Uferwegen an Seen und Wasserläufen außerhalb von Ortschaften.

Am Schlusse wird noch die Zuständigkeitsfrage im Gebiete des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk behandelt.

Lehrerbildung u. Landschulen.

Auf eine von der Fraktion Arbeitsgemeinschaft im Preußischen Staatsrat gestellte förmliche Anfrage wegen der Neuordnung der Lehrerbildung und der Wahrung der Interessen der Landschulen hat der Preußische Kultusminister eine längere Antwort gegeben, der der Amtliche Preußische Pressedienst folgendes entnimmt:

Es bestehe Gewähr dafür, daß die Mehrzahl der Landlehrer und Landlehrerinnen auch künftig aus den Kreisen der Landbevölkerung hervorgehen werde. Seit Neuordnung der Lehrerbildung könne ja die Vorbildung für den Lehrerberuf bis zur Erlangung des Reifezeugnisses an allen höheren Schulen, also an etwa 400 Orten, erworben werden, während früher nur die verhältnismäßig wenigen Orte mit Lehrerbildungsanstalten in Betracht gekommen seien. Der Zugang zu den höheren Schulen werde der Landjugend durch die zahlreichen Rektoratsschulen, höheren Mädchenschulen und Mittelschulen der kleinen Städte erleichtert, auch würden die fast ausschließlich an kleineren Orten errichteten 100 Aufbauschulen, an denen begabte Volksschüler nach siebenjährigem Volksschulbesuch in sechs Jahren die Hochschulreife erlangen können, den pädagogischen Akademien Abiturienten vom Lande zuführen. Von den Studierenden der drei ersten Pädagogischen Akademien (Bonn, Kiel, Königsberg) stamme ein Drittel aus Orten mit weniger als 5000 Einwohnern.

Die Pädagogischen Akademien würden, wie auch in der amtlichen Denkschrift wiederholt ausgesprochen sei, Pflegstätten heimatlicher Natur und Kultur und heimatlichen Volkstums sein. Der Studienplan nehme darauf weitestgehend Rücksicht. Von Lehrern, die so ein tieferes Verständnis für die in Heimat und Volkstum liegenden Werte gewonnen haben, könne mit Recht erwartet werden, daß sie auch im ländlichen Wirkungskreise volle Befriedigung finden würden. Für die Ausbildung einer Landlehrerschaft, die befähigt sei, den besonderen Anforderungen der Landschule zu entsprechen, sorgen die Pädagogischen Akademien nicht nur durch die ständige Berücksichtigung der ländlichen Verhältnisse bei der wissenschaftlichen Ausbildung der Studierenden, sondern auch durch Einbeziehung einer einklassigen ländlichen Schule in den Akademieschulbezirk. Von den 36 Dozenten der jetzigen Akademien hätten die meisten in Berührung mit der Landschule gestanden; 16 Dozenten stammen vom Lande, 12 haben in ländlichen Schulen unterrichtet, viele sind durch Seminardienst und Schulaufsichtsdienst mit dem ländlichen Schulwesen vertraut. Die meisten haben auf dem Gebiet der Heimatkunde, Heimatpflege und Volkskunde gearbeitet. Den Bedürfnissen der Landschule werde also in ausreichendem Maße durch die neue Lehrerbildung Rechnung getragen.

Es sei übrigens daran erinnert, daß gerade Minister Dr. Becker schon früher immer wieder auf die große Bedeutung und die daraus erwachsende Pflicht einer besonderen Pflege der Landschule hingewiesen hat.

Der Ostasien-Flug.

Als am strahlend-klaren Herbsthimmel des letzten September-Sonntags die beiden Junkers-Großflugzeuge der Ostasien-Expedition der Deutschen Lufthansa über dem Tempelhofer Flugplatz erschienen, waren die zur festlichen Begrüßung unserer Luftpioniere überaus zahlreich versammelten Gäste der Unternehmergesellschaft wohl alle von dem gehobenen Gefühl durchdrungen, einem Ereignis beiwohnen zu können, welches in mancher Beziehung einen historischen Augenblick für die Weiterentwicklung des die Welt umspannenden Flugverkehrs darstellt.

Mit diesem bahnbrechenden Erstflug ist die Grundlage gelegt für die große Luft-Oststrecke der Zukunft. Bei diesem Fernflug handelte es sich um keinen sportlichen Wettbewerb, wie ihn die Vertreter anderer Nationen aufzuweisen haben, sondern um einen mit regulären Verkehrsmaschinen nach verkehrstechnischen Gesichtspunkten ausgestalteten Zuverlässigkeitsflug, dessen Ergebnis für die Durchführung der europäisch-asiatischen Luftverbindung gewertet werden soll. Die durchflogene Strecke Berlin—Peking und zurück weist im ganzen eine Entfernung von 20 000 Kilometer auf und entspricht damit der Länge der Luftlinie zwischen Sevilla—Buenos Aires und zurück, deren verkehrstechnische Ueberwindung in den nächsten Jahren, wenn nichts Unvorhergesehenes dem gewaltigen Plane in den Weg tritt, dem Transozean-Zeppelin vorbehalten sein soll.

Daß der Ostasien-Flug sich zu einem vollen Erfolg deutscher Fliegerei, aber auch deutscher Technik ausgestaltet hat, daß während des ganzen Fluges auf unbekannten Luftwegen es nirgends ein Versagen der Maschinen, sogar nicht einmal eine außerplanmäßige Zwischenlandung gegeben hat, beweist zur Genüge die Sorgfalt der Vorbereitung dieses Unternehmens und die getroffene Auswahl der mit seiner Durchführung betrauten Persönlichkeiten. Es war besonders bemerkenswert, von den Leitern der Expedition selbst zu hören, daß sich auf dem Gebiet der Erforschung der neuen Luftstrecke eine ganze Reihe wichtiger und zum Teil überraschender Feststellungen ergeben hat.

Deutschlands getreuester Freund, der große Asiendurchquerer Sven Hedin, der sich selbst erfreulicherweise unter den Ehrengästen der Lufthansa befand, prägte das kennzeichnende Wort: „Mit diesem Flug ist ein Stück Pionierarbeit geleistet, das für die fernere Zukunft bahnbrechend sein wird." Den Kern von Europa jenen Zentren uralter asiatischer Kultur näher zu bringen, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte an den Küsten des Chinesischen Meeres in einer von jedem westlichen Einfluß unberührten Ursprünglichkeit entwickelt hatten, war ja von jeher eine große Menschheitsaufgabe.

Wenn bei der überraschenden Entwicklung, die unsere Flugtechnik aufzuweisen hat, das eigentliche Großverkehrsflugzeug mit einer größeren Zahl von Plätzen für Reisende eingesetzt werden kann — was uns ja die nächste Zukunft sicherlich bringen wird — muß auch die Wirtschaftlichkeit dieser Luftstrecke gesichert erscheinen. Bei solcher Zukunftsbetrachtung ergibt sich auch die Möglichkeit, an einen Warentransport, vor allem hochwertiger Produkte, zu denken. Deutscher Fluggeist hat mit dem Ostasien-Flug für eine reiche Entwicklung den Weg erschlossen. „Wo dem kühnsten Wager die Bahn man nicht vorgezeichnet mehr sieht, schafft er sich selber Bahn."

Aus dem Reiche

Eine Hochschule unter dem Hammer.

In Detmold wurde die ehemalige Fürst Leopold-Akademie, die als Hochschule für Verwaltungswissenschaften diente, versteigert. Die Gebote, die mit 5000 *M* einsetzten, gingen bis auf 111 000 *M*. Höchstbietender blieb die Landesversicherungsanstalt Detmold, während die Stadt Detmold 110 000 *M* und ein weiterer Kaufliebhaber (Lippische Landesbank) 55 000 *M* geboten hatten. Der Landesversicherungsanstalt wurde der Zuschlag erteilt. Mit dem Verkauf hat die unter großen Erwartungen gegründete Detmolder Hochschule ein klägliches Ende gefunden.

Internationaler Zusammenschluß der kommunalen Spitzenverbände.

Von der Geschäftsstelle des Deutschen Städtetages wird mitgeteilt: In den nächsten Tagen wird in Düsseldorf der Vorstand (Generalrat) des Weltbundes kommunaler Körperschaften (Union internationale des villes et des communes) zusammentreten. Dieser Verband versucht die praktischen Erfahrungen des Kommunalwesens über die nationalen Grenzen hinaus zusammenzufassen. Die deutschen kommunalen Spitzenverbände beteiligten sich bisher an dem Verbande nicht. Nachdem nunmehr Deutschland seinen Eintritt in den Völkerbund vollzogen hat, beschloß der Vorstand des Deutschen Städtetages, sich auch seinerseits an der kommenden Generalratstagung zunächst informatorisch zu beteiligen. Der Städtetag wird in Düsseldorf durch Präsident Dr. Mulert, Oberbürgermeister Dr. Lehr-Düsseldorf und Bürgermeister Hirsch-Dortmund vertreten sein.

Ein englisches Urteil über den alten Kreuzer „Emden".

Ein seltenes Ereignis hat sich während der Besuchstage des neuen Kreuzers „Emden" in seiner Patenstadt Emden zugetragen. Die im Hafen liegenden ausländischen Schiffe hatten während des Aufenthalts des Kreuzers Flaggen gesetzt. Durch besonders reichen Schmuck fiel ein englischer Dampfer auf, dessen Kapitän auf Befragen erklärte: „Der erste Kreuzer dieses Namens hat mir im Indischen Ozean meinen ersten Dampfer versenkt, aber es war ein ritterlicher Kampf, und ich wußte, daß die Deutschen im Recht waren. Warum soll ich dem Nachfolger dieses Kreuzers nicht meine größte Hochachtung zollen?"

Für Briefmarkensammler.

Aus Anlaß der Tagung des 1. Internationalen Kongresses für Sexualforschung in Berlin während der Zeit vom 10. bis 16. Oktober wird im Langenbeck-Virchow-Haus ein eigenes Postamt errichtet werden, das sowohl dem Empfang, wie der Aufgabe der Postsendungen der Kongreßteilnehmer dient. Alle von diesem Postamt ausgehenden Sendungen werden mit einem besonderen Stempel versehen werden, der in der Mitte das Bildnis Krafft-Ebings, des berühmten verstorbenen Sexualforschers und Psychiaters, und in den freien Feldern seinen Namen zeigt; am Rande befindet sich kreisförmig die Aufschrift: 1. Internationaler Kongreß für Sexualforschung.

Auslandsnachrichten

Ein Ehrenschrein der Presse.

Ein eigenartiges Denkmal zu Ehren der Presse wird in der größten Kathedrale der Vereinigten Staaten, der Johanneskirche von Neuyork, zur Aufstellung gelangen. Wie das Buchhändler-Börsenblatt berichtet, handelt es sich um eine Art Altar, in dem „jede Stufe der Druck- und Verlagsindustrie gezeigt werden soll". Die Aufstellung dieses Schreins in einer Kirche begründet man damit, daß das erste gedruckte Buch eine Bibel war. Der Schrein wird eine Höhe von 110 Fuß erhalten. Die Kosten werden auf 225 00 Dollar veranschlagt.

Kunst u. Wissenschaft

Angewandte Chemie auf der Naturforschertagung.

Die Synthese des Erdöls nach Fischer Tropsch. Die großtechnische Durchführung der Holzverzuckerung mit konzentrierter Salzsäure nach Bergius.

Die Abteilung für angewandte und technische Chemie auf dem Naturforscher- und Aerztetag in Düsseldorf beschäftigte sich mit der Synthese des Erdöls und mit der großtechnischen Durchführung der Holzverzuckerung mit konzentrierter Salzsäure. Ueber das erste Thema sprach der Geheimrat Prof. Dr. Franz Fischer, der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Kohlenforschung in Mülheim-Ruhr. Der Redner führte über die Synthese des Erdöls ungefähr folgendes aus: Die Herstellung erdölähnlicher Produkte aus Kohle ist eine Frage, die heute im Vordergrund des Interesses steht und mit der sich viele Stellen befassen. Es ist Fischer mit seinem Mitarbeiter Dr. Tropsch gelungen, Erdölprodukte in reiner Form zu erhalten, ohne Anwendung hoher Temperaturen. Das Verfahren verwendet Wassergas, welches aus Kohle oder Koks oder auch Naturgas hergestellt ist und arbeitet bei tiefen Temperaturen unter normalem Druck und Anwendung von Katalisatoren, wobei die Reaktion durch Einhaltung der günstigsten Temperaturen so geleitet wird, daß in der Hauptsache Paraffin entsteht und die höheren benzin- und ölartigen Kohlenwasserstoffe. Gegenüber den Verfahren, die mit Hochdruck arbeiten, besitzt das Normaldruckverfahren den Vorzug der Vereinfachung der Apparatur. Allerdings ist der Raumbedarf größer. Das als Ausgangsmaterial verwendete Gas muß vollständig rein sein, was jedoch keine Schwierigkeiten bereitet. Die Rohstoffe sind die gleichen, wie im Hochdruckverfahren. Heute ist das Fischersche Verfahren schon über den Laboratoriumsversuch hinaus. Mit dem Ausbau der Sythese für die praktische Ausnutzung ist die zur Zeit beim Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohlenforschung in Mülheim-Ruhr gebildete Studien- und Verwertungsgesellschaft beschäftigt.

Mit der anderen technisch wichtigen Frage befaßte sich der Vortrag von Generaldirektor Dr. Friedrich Bergius, Heidelberg, der die großtechnische Durchführung der Holzverzuckerung mit konzentrierter Salzsäure erörterte.

Es ist wohl schon lange bekannt, daß die Cellulose des Holzes unter Anwendung von Salzsäure in Zucker umgewandelt werden kann, aber praktische Verwendung hat diese Zersetzung bisher nicht gefunden, da durch das erforderliche Arbeiten bei hohen Temperaturen der Zucker sich wieder zersetzt und daher die Ausbeute nur gering ist. Man hat sich daher meist darauf beschränkt, das Vergnügungsprodukt des Zuckers, den Alkohol, zu gewinnen. Die Verarbeitung von Holzcellulose aus Alkohol ist aber vom chemischen und privatwirtschaftlichen Standpunkt aus unrationell und vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus besitzt sie nicht mehr die Bedeutung, die ihr während der Rohstoffknappheit zukam, wo man nach einem von Professor Classen ausgearbeiteten Verfahren in einigen Betrieben die Gewinnung von Alkohol aus Holz betrieb. Die Arbeiten Willstätters hatten schon 1913 gezeigt, daß man die Zersetzung des aus dem Holz gebildeten Zuckers vermeiden kann, wenn man statt der handelsüblichen Salzsäure eine hochkonzentrierte Säure verwendet, welche bereits in der Kälte die Cellulose auflöst und in Zucker umwandelt. Man kann bei diesem Verfahren durch Neutralisation der Lösung auch beinahe die theoretische Ausbeute an Alkohol gewinnen. Für die Umsetzung des Verfahrens in die Großtechnik war es Voraussetzung, daß man die Salzsäure wieder vom Zucker abtrennen und wiedergewinnen kann und hier war der Weg der Destillation möglich. Nach Ueberwindung der Schwierigkeiten der Apparatur durch Verwendung eines neuen säurefesten Materials, des Produrits, gelang dem Vortragenden die technische Durchführung des Verfahrens. Man erhält einen Zucker, welcher ohne weiteres für die Verfütterung und weitere Verarbeitung auf technischen Alkohol verwendbar ist und durch Raffination auch für den menschlichen Genuß gereinigt werden kann. Die Holzverzuckerung hat in Deutschland, wo der Zuckerverbrauch nicht sehr groß und durchden Rübenzucker gedeckt ist, nicht die Bedeutung, wie in anderen Ländern. Die künftige Bedeutung des Holzverzuckerungsverfahrens liegt nicht in einer Verdrängung bereits vorhandener landwirtschaftlicher Produkte, sondern in einer Lockerung der geographischen Futtermittelindustrie. Wenn man berücksichtigt, daß durch das Holzverzuckerungsverfahren auf einem Hektar Waldfläche ebenso viel Kohlenhydrat wächst, wie auf einem Hektar Haferfeld im Jahresdurchschnitt gewonnen werden kann, so erkennt man daraus die Bedeutung der Holzverzuckerung.

Aus der Welt der Technik

Zuverlässigkeit an Stelle von Höchstgeschwindigkeit.

Die Zahl derer, die die bisherige Form der Materialprüfung in Geschwindigkeitsrennen verwerfen, ist in den letzten Jahren immer größer geworden. Für diese Haltung der Industrie sind einmal wirtschafliche Gründe maßgebend, dann aber auch die Tatsache, daß der deutsche Wagen konstruktiv in andere Bahnen gelenkt werden mußte, wenn er die unleugbare schwere Konkurrenz der amerikanischen Automobilfabrikation abwehren wollte. In Berlin hatte deshalb der Reichsverband der deutschen Automobilindustrie die Vertreter der Presse zu einer Besprechung geladen, in der die Frage: „Zuverlässigkeit bei deutschen Kraftwagen" von berufenen Fachleuten eingehend erörtert wurde. Geheimrat Dr. Allmers-Bremen (Hansa-Lloyd) beschäftigte sich mit dem für die Industrie wichtigen Problem, ob die äußeren Erfolge eines Rennsieges die wirtschaftliche Belastung durch Rennkonstruktionen aufwiegen können. Ganz ohne Rennen gehe es nicht, denn selbstverständlich besitze der Wettbewerb auf der Landstraße oder auf der Rennbahn auch starke propagandistische Wirkung und rege die Kauflust an. Es müsse aber unbedingt ein Ende mit der Verzettelung der sportlichen Veranstaltungen gemacht werden. Schnelligkeit sei heute längst kein Maßstab mehr für die Güte des Kraftfahrzeuges, das schließlich doch nicht mehr ein Sportmittel für einen relativ kleinen Kreis, sondern das immer mehr das ideale Verkehrsmittel für weiteste Kreise werde. Für die deutsche Fabrikation ergebe sich heute die Frage, ob man hochtourige, nur auf Schnelligkeit eingestellte Motoren oder niedrigtourige Maschinen nach amerikanischem Vorbild bauen soll. Wenn man heute Wettbewerbe veranstaltet, so solle man sie in bergigem Gelände abhalten und nicht die Maschinen auszeichnen, die die höchste Geschwindigkeit entwickelt, sondern den Wagen, dessen Fahrer am wenigsten die Schaltung betätigen muß. Notwendig sei also der schmiegsame, unbedingt zuverlässige Motor, dessen Besitzer in allen Lagen auf die Zuverlässigkeit seines Autos rechnen kann. Für die deutsche Motorrad-Industrie brachte Dr. Ottenstein die Wünsche der Fabriken vor. Obgleich die Verhältnisse hier anders gelagert seien als in der Wagenindustrie, wünsche man auch, daß die Rennen erheblich eingeschränkt werden. Die deutsche Motorindustrie könne schon heute mit Stolz feststellen, daß ihre Erzeugnisse denen des Auslandes absolut gleichwertig seien, so daß allgemeine Forderung: „Deutsche, kauft deutsche Motorräder" volle Berechtigung habe. — In der Aussprache regte Geheimrat Valentin an, man möge nach französischem Vorbild eine Langsamkeitkonkurrenz veranstalteten, Wettbewerbe für Lastwagen, Omnibusse und Traktoren ausschreiben und lediglich die Fahrzeuge nach wirtschaftlichen Erwägungen durchprüfen. Dr. Scholz vom Reichsverband der deutschen Automobilindustrie begrüßte die Anregung, machte aber starke Bedenken gegen eine Durchführung dieses Gedanken im Augenblick geltend. Die deutsche Nutzfahrzeugindustrie sei mitten in der Umstellung. Im nächsten Jahre werde die deutsche Industrie Gelegenheit nehmen, mit der internationalen Fabrikation in einem Wettbewerb zusammenzutreffen.

Aus aller Welt

Die Entschädigung der Leiserder Opfer.

In Abwehr von Zeitungskritiken erklärt die Reichsbahn zur Frage der Entschädigungsansprüche bei dem Leiserder Unglück, daß sie die Zusage, die billigen Ansprüche erfüllen zu wollen, auch gehalten habe. Im Falle des tödlich verunglückten Schlichters Mehlich hat sich die Reichsbahn bereit erklärt, den zurückgebliebenen Kindern eine Entschädigung in einer Höhe zukommen zu lassen, die den Unterschied zwischen dem gesetzlichen Waisengeld und den Einkünften des Reichskommissars deckt. Die Reichsbahndirektion Hannover hat bereits einen Vorschuß auf diese Rente ausgezahlt. Sie hat ferner die Beerdigungskosten und die Kosten zur Schaffung eines Denkmals übernommen. Die Zahlung einer Haftpflichtsumme ist von den Hinterbliebenen nicht beantragt worden.

*

Exemplarische Bestrafung eines Bahnfrevlers.

Das Schöffengericht Dessau verurteilte den 19 Jahre alten Formergesellen Erich Schön, der gemeinsam mit einigen noch vom Jugendgericht abzuurteilenden Lehrlingen einen Güterzug mit Steinen beworfen und dadurch das Zugpersonal gefährdet hatte, zu einem Jahr Zuchthaus. Das Gericht war der Ansicht, daß die vielen Anschläge der letzten Zeit eine rücksichtslose Anwendung des Gesetzes notwendig erscheinen lasse.

* *

— Unter dem Verdacht, gegen den beschleunigten Personenzug von Dresden in der der Nähe von Mosel Steine geworfen zu haben, durch die die Scheiben mehrerer Fenster eines Wagens zertrümmert wurden, wurde in Zwickau ein erst eben aus der Strafanstalt entlassener 63jähriger Mann aus Meerane verhaftet.

— In Weimar wurde von Unbekannten auf die Geleise der Bergkaer Bahn ein zentnerschwerer Stein gewälzt, der zuvor nahe der Staatsstraße Weimar—Erfurt gelegen hatte. Die Lokomotive eines Zuges vermochte den Stein auf die Seite zu schieben, sodaß ein Unglücksfall verhütet wurde.

*

Erdbeben.

In Zwickau wurde ein starkes Erdbeben wahrgenommen, das in der inneren Stadt die Häuser stark erschütterte. In den Wohnungen fielen vereinzelt die Bilder von den Wänden. Auch in der Umgegend wurden die Erdstöße wahrgenommen.

In Mürzzuschlag wurde ein 2 Sekunden dauernder Erdstoß mit der Richtung West—Ost verspürt. Die Erschütterung war schwach.

In Padang auf Sumatra wurde wieder ein kurzer, aber heftiger Erdstoß verspürt. Die Bevölkerung flüchtete in wilder Hast aus den Häusern.

*

— **Opfer der Spielwut.** Ein Landwirt aus dem Altenburgischen, der sein Gut für etwa 1,5 Millionen Mark an ein industrielles Unternehmen verkauft und sich bei Leipzig für 16 000 Mark ein kleines Haus gekauft hatte, um darin seinen Lebensabend zu beschließen, hat den ganzen Rest des Kaufgeldes in zwei Monaten in Leipzig verspielt. Außerdem hat er noch auf das neugekaufte Grundstück erhebliche Schulden für Spielverluste gemacht. Der Landwirt ist jetzt mit einigen tausend Mark, die er noch besaß, verschwunden. Die Polizei hat bisher keinen Anlaß gefunden, in der Sache etwas zu unternehmen. Der Versuch der Spielgläubiger auf das dem Landwirt gehörige Einfamilienhaus Arrest zu legen, ist mißlungen.

— **Probedreschen vor einem Finanzamt.** Einige Gutsbesitzer im Bezirk Halle (Saale) hatten dem Finanzamt mitgeteilt, daß es ihnen nicht möglich sei, die bisherigen Steuern weiterzuzahlen. Das Finanzamt glaubte ihnen dies indes nicht so ohne weiteres, sondern wollte Beweise haben. Es wurden daher ein paar Beamte in das Dorf gesandt, und diese ließen die Ernte eines halben Morgens ausdreschen. Der Ertrag soll nicht wenig zu wünschen übrig gelassen haben, und es ist daher anzunehmen, daß das Finanzamt die berechtigten Klagen der Landwirte nunmehr anerkennen wird.

— **Ein Spritschmugglerschiff auf der Oder beschlagnahmt.** Auf der Oder bei Schwedt wurde von Zollbeamten ein Fahrzeug beschlagnahmt, dessen Ladung in der Hauptsache aus unverzolltem Sprit bestand, der auf der Ostsee an Bord genommen worden war. Die gesamte Besatzung wurde verhaftet. Im Zusammenhang mit der Schiffsbeschlagnahme wurden an verschiedenen Orten weitere Verhaftungen vorgenommen.

*

Ländliche Feste — Kehraus.

Am ersten Sonntag im Oktober wird in Nord- und Mitteldeutschland das Erntedankfest gefeiert. An dieses schließen sich dann die Kirchweihen in Mittel- und Süddeutschland an. In München findet das große Landwirtschaftsfest, das Oktoberfest, auf der Theresienwiese statt, zu dem beinahe das halbe Bayernland zusammenströmt, und am Neckar bei Cannstatt, unweit Stuttgart, das Cannstatter Volksfest, das ebenfalls landwirtschaftlichen Bestrebungen dient. In München regiert dabei das Bier, am Neckar der Wein. — In den Seebädern und Sommerfrischen werden jetzt bis auf einen bescheidenen Rest alle Requisiten des Sommerlebens zusammengepackt und für den Winter gut und sicher verstaut. Die Saison ist zu Ende, und die Musik ist verstummt, die die Anlagen und Säle so lange Wochen durchhallte. Reine Freude hat die Erholungszeit in den verflossenen wetterwendischen Monaten allerdings nicht immer wecken können, immerhin wird manche schöne Erinnerung doch bleiben.

Die Sonne bringt es an den Tag

Die Photographie auf der Großen Polizei-Ausstellung Berlin 1926.

Von Fritz Hansen, Berlin-Lankwitz.

Kein menschliches Wesen hat es gesehen, wie ein durch Hunger und die Entbehrungen einer langen, mühevollen Wanderung halb wahnsinnig gemachter Handwerksbursche einen armen, alten, des Weges ziehenden Juden räuberisch anfiel. Der Sterbende aber ruft seinem Mörder drohend zu: „Die Sonne bringt es an den Tag".

So erzählt uns Adalbert von Chamisso, und er berichtet uns weiter, wie diese Drohung später den ehemaligen Handwerksburschen nie verlassen hat und schließlich zur Entdeckung seiner Tat führte.

Hier ist freilich die angerufene Zeugenschaft der lieben Frau Sonne nur in sehr übertragenem Sinne aufzufassen. Aehnlich wie die Mörder des Ibykus wird Meister Nikolas eigentlich nur durch die Qualen des eigenen Gewissens verraten und als Mörder gekennzeichnet. Die heutigen Rechtsbrecher sind indessen gewöhnlich nicht so zart besaitet und lassen sich durch ihre Gewissen nicht mehr so bis zur Verzweiflung quälen wie Meister Nikolas. Wenn man also modernen Uebeltätern gegenüber die Sonne als Zeugen anrufen will, dann muß man es sehr viel weniger spiritualistisch, muß man es viel grobsinniger anfangen.

Die Photographie bietet uns das Mittel. Frau Sonne vor den Schranken des Gerichts Zeugnis ablegen zu lassen von dem, was sie sah, von den Spuren, die der Uebeltäter hinterlassen hat und die ein irdisches Auge nicht sieht, noch je unmittelbar erkennen könnte. Die Photographie ist eine um so gefährlichere Feindin des Verbrechers, als ihm keinerlei Waffen zu Gebote stehen, sie zu bekämpfen, denn sehr oft wird gerade aus dem von ihm sorgfältig bewirkten, aber durch die Photographie dennoch erkannten künstlichen Verwischen aller Spuren der Schuldbeweis schlüssig und unwiderleglich konstruiert. Trotz aller Umsicht und Intelligenz, die aufgewandt wurde, den Tatbestand zu verschleiern: die Sonne bringt den wirklichen Sachverhalt dennoch an den Tag.

In wie weitgehendem Maße Polizei und Gericht sich die Photographie nutzbar machen, das zeigt in einem bisher noch nicht dagewesenen Ausmaße die Große Polizeiausstellung, die vom preußischen Ministerium des Innern in Gemeinschaft mit dem Berliner Messeamt jetzt veranstaltet ist und die drei großen Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin füllt. Man kann ohne Ueberhebung sagen, daß diese nicht möglich gewesen wäre ohne die weitgehende Heranziehung der Photographie. Das Ausland hat sich an der Ausstellung beteiligt, hat zum großen Teil Photographien seiner Einrichtungen, Gebäude usw. gesandt, die in der Ehrenhalle, in der Ausstellung der Länder, des Reiches und des Auslandes ausgestellt wurden. Auch in Halle 2 dominieren neben anderen Ausstellungsobjekten Photographien, wobei auch komplette Einrichtungen für gerichtliche und Polizei-Photographie ausgestellt sind.

Aber den Clou der Ausstellung bilden doch die Kollektionen der Kriminalpolizei in der Ausstellungshalle des Funkhauses Hier hat man es sich angelegen sein lassen, dem Publikum genauesten Einblick in das Wirken der Kriminalpolizei auf ihren verschiedenen, weit verzweigten Gebieten zu geben. Dabei ist man von dem Grundsatze ausgegangen, daß die Anschauung das Fundament der Erkenntnis ist und so wird gezeigt, wie die Photographie zur Aufdeckung von Fälschungen bei Untersuchungen herangezogen wird. Dabei ist kein Gebiet vergessen.

Schon bei Kleinigkeiten fängt es an. Eine Zehnpfennigmarke ist nach ihrer Entwertung noch ein zweites Mal zur Frankatur eines Briefes verwandt worden, d. h. einem Postbeamten fiel der schmutzige, „alte" Zustand der Marke auf. Nun wird es vom großen Publikum erfahrungsgemäß nicht für eine Todsünde gehalten, die Post mal ein bißchen zu betrügen, und Doppelverwendungen von Marken kommen auch in den sogenannten „höheren Schichten" der Gesellschaft öfter vor als man glaubt. In unserem Postbeamten regt sich der furchtbare Verdacht, die Marke könnte schon einmal gebraucht sein, erkennen kann man freilich vorläufig fast gar nichts, die Marke ist wirklich zu schmutzig, und überdies durch den Aufgabestempel, der etwas zu dick geraten ist, noch ziemlich verschmiert. Was geschieht nun? Der Brief wird zunächst an den Adressaten bestellt, aber es wird von ihm der Umschlag mit der Marke und der Adresse des Absenders zurückerbeten. Dann wird der Absender gefragt: Hast du eine schon mal gebrauchte Marke verwandt? — Der sagt natürlich nein und erzählt eine lange Geschichte, wie ihm die Marke einmal in den Schmutz gefallen sei und daß es ihm doch leid getan hätte, die zehn Pfennige bares Geld, die sie gelte, einfach umkommen zu lassen. Nun wird ihm entgegengehalten daß auf der einen Ecke der Marke, die von dem früheren Aufgabestempel nicht berührt sei, sich ein Kreisbogen befinde, der auf einen früheren Stempel deute, da er sich nicht auf dem Papier des Briefumschlages fortsetze. Darauf erzählt der Inkulpat eine neue Geschichte, daß er die Marke lange Zeit mit Hartgeld in der Börse getragen habe und der Bogen wohl vom Abdruck der Geldstücke herrühren werde.

Die Post glaubt ihm natürlich nicht, sie muß ihm aber die Unwahrheit seiner Angaben beweisen, also bekommt der Sachverständige den Briefumschlag mit Marke und will nun Frau Sonne sozusagen eidlich vernehmen über das, was sie weiß. Zu dem Ende wird die Marke photographiert, aber unter besonderen Vorsichtsmaßregeln. Man zwingt nämlich die Sonne gewissermaßen, das Objekt nur mit einem Auge anzusehen, das heißt, man beleuchtet die Marke mit rotem Licht, das genau von derselben Tönung ist wie das Rot der Marke. In der roten Beleuchtung verschwindet die rote Zeichnung der Marke ganz, und was dann noch erkennbar ist, nämlich alles andersfarbige, das wird nun photographiert und kann als einwandfreies Beweismaterial dienen. Bei diesem Photographieren wird gleichzeitig, um alles weitere möglichst zu erleichtern, die Marke erheblich — oft über das Doppelte — vergrößert. In unserem Falle sieht man dann, daß neben dem verquetschten fetten Stempel „Berlin W. 10" noch ein anderer sich auf der Marke befindet, von dem noch einige Buchstaben erkennbar sind, nämlich W. U. B. und aus der Stellung sowohl wie aus dem im ganzen Berliner Stempel nicht vorhandenen U. läßt sich leicht ersehen, daß es sich hier nicht etwa um ein Verrutschen des Berliner Aufgabestempels, sondern um einen anderen zu anderer Zeit aufgedruckten Stempel handelt. Damit aber ist der Uebeltäter überführt und darf getrost seiner Strafe entgegensehen. Von den besonderen Umständen wird es dann abhängen, ob man ihn wegen Portohinterziehung belangt oder ihn den ordentlichen Gerichten wegen Betruges überweist.

Immerhin liegen diese Fälle noch verhältnismäßig harmlos. Bei weitem unangenehmer wird die Sache, wenn sich mit der Doppelverwendung von Marken gleichzeitig Unterschlagung und Vergehen im Amte verquicken.

Ein Postunterbeamter auf einem kleinen Postamte, etwa einer Postagentur auf dem Lande, erhält ein Paket aufgegeben und den Portobetrag für desselbe in bar. „Warum für dieses Geld", so denkt er, „eine neue Marke nehmen?" Ich werde von den alten Begleitadressen längst bestellter Pakete eine Marke ablösen, zur Entwertung auf die eben aufgegebene Adresse kleben und gleich mit dem Abgabestempel versehen, dann merkt niemand etwas. Gedacht, getan, eine bereits entwertete Marke, die passen könnte, ist bald gefunden und wird so fest und verschmiert mit dem Aufgabestempel versehen, daß man wirklich nichts erkennen zu können glaubt. Weil aber die Sache einmal so schön glatt ging, glaubt der betreffende Beamte, sich diesen Scherz öfter erlauben zu können und verschafft sich auf diese Weise eine hübsche Nebeneinnahme. Bis die Paketadressen der längst abgetragenen Pakete auf dem Amtsort des schlauen Postmenschen an die vorgesetzte Behörde abgeliefert werden. Da fällt es nämlich auf, daß so viele dieser Adressen ihre Marken verloren haben, man also die Richtigkeit der Entwertung nicht prüfen kann. Die eingeleitete Untersuchung ergibt schwere Verdachtspunkte gegen einen Unterbeamten, die Postpaketadressen werden aus allen Himmelsrichtungen wieder zusammengeholt und beim Photographieren der Marken liegt dann sehr bald der wahre Sachverhalt klar zutage. Man kann sogar feststellen, von welchen alten Postpaketadressen die zum zweiten Male verwandten Marken genommen worden sind. Das Ende ist natürlich für diesen Musterbeamten nicht sehr heiter.

Nehmen wir ein anderes Beispiel aus der Praxis der Polizei, wie es uns die Ausstellung zeigt. Da sitzt ein Mörder in Untersuchungshaft, abgeschlossen von aller Welt und macht alle Anstrengungen, sein Alibi nachzuweisen. Leicht aber weist ihm der Untersuchungsrichter immer von neuem Widersprüche nach. Plötzlich aber scheint sich das Blatt zu wenden. Einige Zeugen sagten zugunsten des Untersuchungsgefangenen aus und ein schlüssiger Alibibeweis scheint vorzuliegen. Der Untersuchungsrichter ist indes ein alter Skeptiker. Bei einer Zeugin, die ihm durch ein paar Kleinigkeiten auffällt, läßt er Haussuchung halten. Dabei verbirgt die Zeugin etwas im Munde und schlingt es hinunter. Höchst verdächtig, in der Tat. Natürlich wurde sie sofort in Gewahrsam genommen, bekam kräftig Rizinusöl, und der Erfolg dieser Oelung wurde möglichst eingehend inspiziert. Dabei fand man denn ein Stück eines Gewebes, das zunächst einmal einer gründlichen Wäsche unterzogen wurde und sich als ein Stück Taschentuch entpuppte. Nun sind Taschentücher im allgemeinen doch kein Volksnahrungsmittel, daß hier dieses Stück Taschentuch so heißhungrig hinuntergewürgt worden war, mußte also seine guten Gründe haben. Obschon es fast unmöglich erschien, daß dem Tuch nach so wechselvollen Schicksalen noch irgend etwas zu entlocken sei, versuchte es der Gerichtschemiker dennoch mit der Photographie. Und siehe da, er hatte Erfolg. Das Tuch war beschrieben gewesen, und zwar durch einen harten, spitzen Gegenstand, durch den überall da, wo die Schriftzüge die Fäden kreuzten, die Oberfläche des Gespinstes verletzt war. Durch geeignete Beleuchtung war es möglich, diese Fadenverletzungen als Schatten auf hellem Grunde hervortreten zu lassen, nachdem längst der Farbstoff, aus dem ursprünglich die Schriftzüge bestanden hatten, durch die unsanfte Behandlung des Ganzen verschwunden war. Nun entpuppte sich das Gewebe als ein wundervolles Kassiber, das den vollkommenen Schuldbeweis des Untersuchungsgefangenen enthielt. Die Sonne bringt es an den Tag.

derlich ist bei dieser tatsächlich wahren Diebstahlsgeschichte der Umstand, daß der Raub des fast zwei Zentner schweren Tieres von keinem Menschen gesehen worden ist. Auf die Wiederherbeschaffung des Tieres ist von dem Bestohlenen eine Belohnung ausgesetzt worden.

*

Ein Freispruch wegen Dummheit.

Ein Idyll aus einem bayerischen Gerichtssaal.

Ein Regensburger Blatt berichtet von einer köstlichen Gerichtverhandlung, die dieser Tage vor dem dortigen Schöffengericht stattgefunden hat. Angeklagt waren der Bürgermeister und der Bauer Doblinger, der Gast- und Landwirt und ehemaliger Gemeindekassierer Bindl, sowie der Gemeinderat und Bauer Stubenhofer, sämtlich aus Arrach. Die Anklage ging auf Unterschlagungen, falsche Abschüsse und Belege bezüglich der Gelder der Gemeindekasse. In der Gerichtverhandlung stellte sich heraus, daß der Gemeindekassierer Brindl seine Kassenführung etwa in dem Stil handhabte, daß er alles Geld, was einkam, mit den Postanweisungenabschnitten in einen großen Kasten warf und wenn jemand kam und dringend Geld brauchte, so erhielt er halt aus diesem großen Kasten ein Darlehen. Auch Doblinger nahm verschiedentlich Gelder an und quittierte darüber, obwohl ihn die Kassenführung gar nichts anging. Jahrelang wunderte sich niemand über diese Zustände und auch das zuständige Bezirksamt in Roding war ohne Arg. Eines Tages kam dann die „Komödie des Kassensturzes", wie der Gerichtsvorsitzende sich ausdrückte, und es war dabei so, als ob der Kassierer einige Hunderter aus der Hosentasche herauszog und dabei sagen wollte: „So, da habt's eure Gemeindekasse!" Aber auch damals wurde die Angelegenheit noch nicht spruchreif. Der Bürgermeister ließ einfach den Gemeinderat alles unterschreiben. Dies sei in Arrach immer so gemacht worden, und als der Gemeindekassierer Bindl endlich am 25. Oktober die Gemeindekasse übergab, zeigte sich ein Fehlbetrag von 1120,73 M., der von niemand aufgeklärt werden könnte, da alle Belege fehlten. Der Bürgermeister Doblinger soll 100 M für sich behalten haben und in einem Protokoll gab der Untersuchungsrichter an, daß wegen Betrunkenheit des Bürgermeisters bei dem ersten Verhör eine weitere Vernehmung nicht möglich war. Auf eine Anfrage des Verteidigers des Bürgermeisters, ob man denn nicht auch Gutes seinen Mandanten nachsagen könne, erzählte der Gemeindeschreiber lachend, daß der Erste und der Zweite Bürgermeister und noch ein anderes Gemeinderatsmitglied einmal das ganze Schulholz gesägt hätten, um der Gemeinde Kosten zu sparen. Auch habe sich der Erste Bürgermeister Doblinger einmal erboten, eigenhändig einen neuen Ofen in der Schule zu setzen, weil die Handwerker „gar so viel" teuer sind. Obwohl der Staatsanwalt 1 Jahr und 1 Monat Gefängnis für Doblinger, 1 Monat Gefängnis für Bindl und 250 M Geldstrafe für Stubenhofer beantragte, lautete das Urteil für alle drei auf Freispruch. Der Vorsitzende bemerkte bei der Urteilsbegründung, daß die Schlamperei bei der Führung der Gemeindegeschäfte in Arrach schauderhaft gewesen sei, daß die Angeklagten blindlings alles unterschrieben hätten, was ihnen vorgelegt wurde, ohne überhaupt zu wissen, um was es sich handelte, und daß sie die Freisprechung nur ihrer Dummheit zu verdanken hätten. Begreiflicherweise erhob sich bei diesen Worten ein Heiterkeitssturm im Gerichtssaal.

*

Ein Touristenunglück vor Gericht.

Der Bauführer Anton Ferdinand Rieger von Partenkirchen unternahm am 30. Juni mit der dreißigjährigen Beamtin Margarethe Zahn von Amberg eine Tour auf die Zugspitze. Beim Abstieg vom Gipfel zur Wiener-Neustädterhütte kam die Dame ins Rutschen — es war noch tiefer Schnee — und da das Seil riß, stürzte sie in die Tiefe, wo sie später tot aufgefunden wurde. Da der Abstieg und das Unglück auf österreichischem Gebiet geschah, mußte sich der Bergführer nunmehr vor dem Einzelrichter des in Innsbruck wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens verantworten. Er war beschuldigt, ein schlechtes Seil verwendet und so das Unglück fahrlässig herbeigeführt zu haben. Es handelt sich um ein Manilaseil, das auf der letzten Bergführertagung als gut befunden wurde. Wie der Sachverständige, Seilermeister Hermann Kuefel von Innsbruck feststellte, hatte auch das Seil eine Tragfähigkeit von 400 Kilogramm und hätte also nicht zu reißen brauchen. Der Riß ist ein direkter Schnitt und ist das Unglück daher nicht anders zu erklären, als daß sich das Seil auf einer Eiskruste durchschnitt und deshalb riß. Auf Grund dieses Gutachtens trat Staatsanwalt Dr. Huber von der Anklage zurück, und Rieger wurde freigesprochen

*

Die Menschenfalle.

In Wildbad suchte ein Geschäftsreisender dieser Tage den „stillen Ort" am Bahnhof auf. Nach Einwurf eines Zehnpfennigstückes lag seiner Absicht nichts mehr im Wege. Im Innenraum gewahrte er zu seinem Schrecken, daß zum Verlassen des Raumes ein weiteres Zehnpfennigstück nötig ist, da man sonst gemäß Ankündigung im Innenraum eingesperrt sei. Zu seiner Genugtuung stellte er fest, daß das notwendige Zehnpfennigstück noch in einem einzigen Exemplar vorhanden war. Der Apparat funktionierte leider nicht und der Reisende war mit Hilfe dieses Berliner Patents eingesperrt. Nach etwa 20 Minuten dauerndem Rufen und Klopfen hörte ihn glücklicherweise ein vorübergehender Passant, der die in der Nähe befindliche Putzfrau aufmerksam machte, sonst hätte er unter Umständen in dem freundlichen Raum verhungern können. Der Reisende beschwerte sich beim Bahnhofsvorstand, wo ihm auch sehr höflich entgegengekommen und sofort eine Nachprüfung des Tatbestandes vorgenommen wurde. Die als Versuchsobjekt dienende Putzfrau trat sofort in Aktion, kam ungehindert in die Menschenfalle hinein, aber trotz Einwurfs zahlreicher Zehnpfennigstücke nicht mehr heraus.

— **Ein lebendes Krokodil gestohlen.** Ein merkwürdiger Diebstahl beschäftigt zur Zeit die Kriminalpolizei in Landeshut in Schlesien. Aus einer dort gastierenden Tierschau wurde ein Krokodil gestohlen, das einen Wert von über 1000 Mark darstellt. Wie die bisherigen Ermittlungen ergeben haben, können als Täter lediglich Personen in Frage kommen, die mit der Eigenart dieser Tiere vertraut sind. Der bestohlene Besitzer ist der Ansicht, daß der Diebstahl nur von Angehörigen eines Konkurrenzunternehmens ausgeführt sein kann. Verwun-



Wenn sich zwei die Hände reichen . . .

Roman von M. Eitner.

(Nachdruck verboten.)

2. Fortsetzung.

Stein sprach noch mit dem Baron und dem Amerikaner, schützte dann vor, daß er verschiedene schriftliche Sachen zu erledigen habe und empfahl sich, das liebenswürdige „a rivederci" des Barons zurückgebend.

Nur mit großer Mühe hatte er während der letzten halben Stunde seine innere Erregung niedergehalten.

Als er sein Zimmer betrat, das durch die Dienstfertigkeit des Hoteldieners schon hell erleuchtet war, ging er unruhig hin und her. Vor seinen Ohren klang es:

„Wo in den Bergen ruht das Eisen,
Da hat die Mutter mich gewiegt;
Wo auf dem Fels die Tannen stehn,
Im grünen Tal die Herden gehn;
Als Wächter an des Hofes Saum
Reckt sich empor der Eichenbaum,
Da ist's, wo meine Wiege stand, —
O, grüß' dich Gott, Westfalenland!" —

Und dann wieder schien ihm jemand zuzurufen:

„Und um mich klang es so froh und hehr,
Und über mir tagt es so helle,
Und unten brauste das ferne Wehr
Und der Weser blitzende Welle."
— Westfalenland! — Der Weserstrand!

Was seit Jahren durch Arbeit, die alle seine Gedanken fesselte, seine ganze Zeit in Anspruch nahm, durch Reisen, welche den Augen ewig neue Bilder vorführten, in den Hintergrund gedrängt, wie in Schlummer gesunken worden war, wachte plötzlich wieder auf und trat gewaltsam in den Vordergrund: die Erinnerung an die Heimat.

Er wollte dieser Erinnerung nicht nachgeben, wollte sie von sich stoßen, aber sie war stärker als er, sie nahm ihn derartig gefangen, daß aller Widerstand gelähmt wurde. Sie war wie der reißende Strom, der den Damm durchbricht und nicht mehr zurückzuhalten ist.

„Du Land, wo meine Wiege stand" — —

Stein trat an das Fenster, dessen Wirbel er mit den Händen umklammerte, als tue es ihm gut, mit aller Kraft etwas zu umfassen.

Draußen hatte sich das Wetter geändert. Der Regen hatte aufgehört und siegreich verdrängte der aufsteigende Mond die dunklen Wolken am tiefblauen Nachthimmel.

Stein sah nicht die Sterne, nicht den Mond, der die Wasserfläche und die auf ihr ruhenden Gondeln mit seinem Silberlicht übergoß.

Warnung.

Will jemand einen Rat von dir,
So gib ihm keinen, folge mir!
Rätst du ihm ab, um seine Huld
Bist du im Augenblick gebracht;
Rätst du ihm zu, so bist du schuld
An jeder Dummheit, die er macht.
Drum rate nie und schweige still —
Es tut doch jeder, was er will.

Otto Sommerstorff.

Vor seinen Augen stiegen andere Bilder auf.

Da im Tal, zwischen Minden und Petershagen, nahe dem Weserstrand, sah er das väterliche Gut vor sich liegen, sah das Bauernhaus mit dem roten Dach, den weiß gekalkten Wänden, den schwarz gestrichenen Balken, und sah die Eichenbäume, die es beschatteten. Bei der Eingangstür der Vorhalle, die zur Dehle führte, waren als Schmuck eine Eule und verschiedene Raubvögel befestigt, und über der Tür stand der Spruch:

„Gottes Will'
Ist mein Ziel.
Ob Sonne scheint, ob Regen fällt,
Ich nehm' es hin, wie's Gott gefällt."
Er sah den Vater stehen, zum Kirchgang bereit, im langen, weißleinenen, rotgefütterten Rock, der mit silbernen, halbkugelförmigen Knöpfen besetzt war, in den schwarzen Kniehosen von Samt, die unter den Knien mit lederner Schnalle befestigt waren, in dunkelblauen Strümpfen mit übergeknöpften, weißen Gamaschen, und in festen Bindeschuhen. Den breitrandigen, schwarzen Filzhut mit breitem, seidenem Band hatte er tief ins Gesicht gesetzt.

Und da war die Mutter im schwarzen Flanellrock, der, in enge Falten gelegt, am unteren Saum mit farbiger Borte abgeschlossen war. Ueber dem Mieder trug sie eine schwarze Tuchjacke, die über der Brust weit ausgeschnitten war und das seidene, dunkle Brusttuch mit weißer Blumenkante sehen ließ. Eine doppelreihige Kette von Bernsteinperlen schmückte den Hals. Die schwere Atlasmütze war mit schwarzseidenen Bändern unter dem Kinn befestigt und hatte einen Deckel mit Silberstickerei. Eine Schürze von dunkelblauem Kattun, mit hellblauem, blumigem Muster, sowie blaue, weiß verzierte Strümpfe und schwarze, ausgeschnittene Lederschuhe vollendeten den Staat.

Ja, der Bauer Friedrich Stein und seine Ehefrau waren stattliche Kinder der roten Erde, und der Steinhof war im Dorf das angesehenste Bauerngut.

Es war plötzlich, als lege sich eine milde Hand über die scharfen Züge des Professors, und warm leuchtete es in den Augen auf, während er meinte, den Ruf der Mutter zu hören: „Bernhard, komm, wir gehen zur Kirche."

Erinnerung um Erinnerung tauchte auf.

Er sah, wie die Mutter am Herdplatz hinter der Dehle saß, von wo aus sie das Regiment führte, das Gesinde beobachtete und den Kesselhaken bald höher, bald niedriger hängte.

Ihm fiel ein, daß die Mutter oft abends, als er schon ein vierjähriger Junge war, noch an seinem Bett gesessen und infolge seiner unentwegten Bitten ihm das Schlaflied gesungen hatte:

„Schlaf, Kindchen, schlaf,
Am Himmel stehn die Schaf,
Die Sternlein sind die Lämmerlein,
Der Mond, der ist das Schäferlein.
Schlaf, Kindchen, schlaf."

Der Vater durfte nichts davon wissen, denn niemals solche Verzärtelung nicht.

Dann dachte er an die Schinken, die in Netzen an der Decke hingen, an das Schwarze

---

verausgebürstet und das Haar ist nun wieder schön locker. Bei sehr trockenem Haar, das meist auch glanzlos ist, muß dagegen die Kopfhaut wöchentlich zweimal leicht mit einem guten, fetter Haarwasser oder Brennesselhaaröl eingerieben und am nächsten Morgen ebenfalls gut durchgebürstet werden. Um das Fettigwerden der Haare zu verhüten, gibt man von dem Oel nur ganz wenig auf ein Tellerchen, taucht nur die äußeren Fingerspitzen hinein und verreibt diese bei auseinandergelegtem Haar, möglichst nur auf der Kopfhaut und zwar stets gegen den „Strich" des Haares. Zum Waschen blonder Haare verwende man am besten laues Wasser und einem Eßlöffel voll Borax, den man auf dem naßgemachten Kopfe verreibt. Mit dem vorhandenen Haarfett verseift sich dieser rasch zu dichtem Schaum, reinigt sehr gut, macht auch sprödes Haar weich und ist rasch durch gründliches Spülen wieder entfernt. Als Spülwasser verwende man reichlich laue Kamillenabkochung von römischer Kamille, die dem Haar einen schönen Goldton oder -schimmer verleiht. Zum Waschen dunkler Bubiköpfe bediene man sich der käuflichen Haarwaschpulver, betone aber ausdrücklich die Haarfarbe, für die sie bestimmt sind und spüle mit reichlich klarem, lauen Wasser nach. Zum Einwickeln der gewellten oder lockigen Bubifrisur, gibt es elastische Gummiwickel, die im Schlafe wenig stören. Bei empfindlichen Kopfnerven jedoch empfiehlt sich das Einwickeln der Haare gleich nach dem Aufstehen, nach vorherigem Anfeuchten mit einem Kräuselwasser, aus zwei geschlagenen Eiweiß, ein Teelöffel Puderzucker und vier Eßlöffel reinem Spiritus oder altem Wein, das man gut verkorkt aufbewahrt. Nach dem Ankleiden und ersten Frühstück, also in etwa einer halben Stunde, ist das Haar schön gelockt und behält sein gutes Aussehen auch bei feuchter Luft, infolge Anwendung der Kräuselmischung. Unbedingt notwendig ist es, um dem Bubikopf schönen Glanz zu verleihen, das Haar so oft wie möglich mit weicher Bürste gründlich zu bearbeiten und zwar mit und gegen den „Strich". Durch diese Behandlung wird gleichzeitig der Schuppenbildung vorgebeugt und vorhandene Schuppen entfernt, die in größeren Mengen zum Haarausfall beitragen. Graumelierte Bubiköpfe sollte man unbedingt „weiß" bleichen oder wieder in der natürlichen Farbe auffärben lassen. Bubifrisuren verleihen ein jugendlich-frisches Aussehen — sofern sie ihre Trägerin gut kleiden — und dazu paßt nun einmal kein graues Haar und hätte es sich auch etwas gar nicht so selten vorkommt), schon in recht „jugendlichem Alter" eingestellt. Auch „blitzende" Haarspangen und -kämmchen sollten bei grauem oder gesprengeltem Haar nicht getragen werden. Sie wirken in diesem immer deplaziert, ja zumeist unfein auffällig, wenn nicht gar herausfordernd.

#

Wer entscheidet über den Bubikopf?

Von Bertha Witt.

In wie manche Häuslichkeit hat nicht diese schwierige Frage schon Kummer, Unruhe, Zwietracht gebracht! Da sind ein paar junge Töchter, die ihn gar zu gern haben möchten, den Bubikopf, aber der gestrenge Papa spricht ein kategorisches „Niemals"; da ist die Gattin, die dem „Zug der Zeit" nachzugeben drängt, aber vor der Ansicht des Gatten in dieser Angelegenheit weichen muß. „Bei meiner Frau dulde ich keinen Bubikopf!" entscheidet er. „Und ich tu's doch," sagt sie rebellisch. „Aber ich warnte es dir, und wenn du nicht willst, daß . . ." Er vollendet nicht, doch man hört eine Drohung, die vielleicht an Scheidung anklingt, heraus, und grollend gehen beide auseinander.

Nun haben sich die Juristen die Sache einmal durch den Kopf gehen lassen und ernsthaft überlegt, ob der Gatte seiner Frau nach Recht und Gesetz verbieten kann, sich den Bubenkopf zu erwählen, und sie mußten zu der Erkenntnis kommen: Nein: nach Recht und Gesetz kann niemand, auch der Ehemann nicht, der Frau über ihren Anzug, über die Art, sich zu frisieren, Vorschriften machen; es ist eine rein persönliche Angelegenheit, eine Sache der persönlichen Freiheit, über die der betreffenden Person selbst letzten Endes die Entscheidung zusteht. Also ein Ehemann kann seiner Frau den Bubikopf nicht verbieten; ebensowenig ist der Bubikopf ein Scheidungsgrund. So sagt der eine Teil der rechtskundigen Gelehrten.

Da aber kommen andere, die die Sache doch nicht für so ganz klar ansehen, und rufen: „Halt, so einfach ist es damit doch nicht." Daß die Frau über ihren Anzug und so weiter zu bestimmen hat, ist wohl feststehend; daß sie aber darüber hinaus nicht das Recht hat, durch dergleichen Launen ihrer Erscheinung vorzunehmen, sondern sich hier der Einsicht und dem Willen ihres Mannes unterzuordnen hat, muß festgestellt werden. Denn, so sagen diese Schriftgelehrten weiter, die Frau könnte, um ein besonders krasses Beispiel zu wählen, ja schließlich gar den Einfall haben, sich tätowieren oder sich nach chinesischem Muster die Füße verkrüppeln zu lassen, und solche das eheliche und häusliche Leben störende Eigenmächtigkeiten zu verhindern, muß der Gewalt des Mannes vorbehalten sein, — somit also auch die Entscheidung über den Bubikopf.

Der Vergleich mußte wohl recht weit hergeholt werden, da nahebei keiner aufzufinden war, zum Troste aller Frauen, die über die Geschmacklosigkeit, den Bubikopf und einen tätowierten Körper zusammenzustellen, lachen werden. Um den Bubikopf ist eben etwas anderes, und wenn auch der eine ihn als törichte Modelaune verdammt, mag doch ein anderer ihn geradezu als Kulturfortschritt preisen. Solche Ansichten bilden aber die denkbar schärfsten Gegensätze, und so muß sich denn der Bubenkopf als das zwietrachtsäende Objekt, das corpus delicti ergeben. Er soll, nach Ansicht jenes Juristen, das eheliche Einvernehmen stören; die Frau möchte, der Mann verbietet, und schon ist die gestörte Harmonie perfekt. Alles um den Bubikopf.

Irgendwo muß natürlich der Erreger des Anstoßes sitzen, und Juristen urteilen scharfsinnig. Nur zu scharfsinnig. Daß es da, wo die eheliche Harmonie sich so leicht stören läßt, schon von vornherein um diese Harmonie nicht besonders gut bestellt sein dürfte, daran denkt man anscheinend nicht. Und doch ist es wohl so. Eine kluge Frau wird schon ein gutes häusliches Zusammenleben nicht aufs Spiel setzen, um des Bubikopfes willen, wenn sie weiß, daß er von ihrem Gatten nicht gern gesehen wird; und wiederum wird auch ein Mann, der seine Ehre darein setzt, kein Haustyrann zu sein, die Frau über ihr Aeußeres entscheiden lassen. Der Bubenkopf braucht kein Zankapfel des ehelichen Lebens zu sein; wo er es dennoch ist, da stecken noch andere Dinge dahinter und die häusliche Harmonie würde auch ohne diesen Anstoß kaum stimmen.

#

Tagore über die Frau.

„Die vermännlichten Frauen Europas wirken abstoßend."

Eine indische Dame, die Professorin Mahalanobis, äußerte sich in bemerkenswerter Weise einem Ausfrager gegenüber zu der Frage der europäischen Frauenmode und Frauenemanzipation. Frau Mahalabonis begleitet den indischen Dichterphilosophen Rabindranath Tagore auf seinen Fahrten. Sie gab nach ihrer Aussage auch zugleich die Meinung Tagores wieder. Die erste ihr vorgelegte Frage war:

„Worin besteht der wesentliche Unterschied zwischen der indischen und der europäischen Frau?"

Die Antwort lautete: „Wir sind und wollen auch künftig weiblich sein. Hier in Europa scheint uns die Frau allzusehr vermännlicht zu sein. Das wirkt auf mich geradezu abstoßend. Die Kleider und vor allem das kurze Haar sind ja nur eine Nachäffung des Mannes und schon deswegen vollkommen sinnlos, weil das teuerste und kostbarste, was wir besitzen, gerade die Weiblichkeit, das zu tiefst weibliche Wesen unserer Natur ist. Kurzes Haar wirkt bei der Frau nach meinem Empfinden häßlich. So denke ich, und so denkt auch Tagore."

Die zweite Frage lautete: „Sie würde es also nicht reizen, sich nach europäischer Mode zu kleiden?"

Die Professorin antwortete: „Auf keinen Fall! Da unsere Kleidung viel anmutiger ist, würde ich einen schlechten Tausch machen. Ich will zugeben, daß ein kälteres Klima vielleicht ein engeres Anfitzen der Kleidung erfordert; aber auf keinen Fall darf dadurch die Weiblichkeit ausgeschaltet werden. In meinen Augen ist die gegenwärtige in Europa herrschende Frauenmode unsagbar häßlich und verabscheuenswert, weil sie unweiblich und unnatürlich ist."

Frauen-Rundschau.

Der Reichsverband Deutscher Hausfrauen-Vereine auf der Polizeiausstellung.

In der großen Berliner Polizeiausstellung ist auch der Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine vertreten. Die praktische Arbeit haben die dem Landesverband Groß-Berlin angeschlossenen Vereine unter Führung der Ortsgruppe Chalottenburg übernommen. Gezeigt wird die Einrichtung einer kleinen Beamtenwohnung, bestehend aus Wohnküche und Schlafstube. Außerdem sind Kostprobenstuben eingerichtet, in denen Kostproben von Fleisch, Fisch, Gemüse und Kartoffeln nach neuausprobierten Rezepten verabreicht werden. Der Reichsausschuß zur Förderung des Milchverbrauches (Reichsmilchausschuß) errichtete in Verbindung mit den Hausfrauenvereinen eine „Milchstube", die als Vorbild zur Errichtung moderner großstädtischer Milchschankstätten dienen soll. Kostproben von Milch — und Mehlspeisen kommen zur Verteilung, sodaß die Milch in ihren verschiedensten Verwendungsformen gezeigt wird. Ferner werden Vorträge über Ernährung und Volkswritschaft gehalten werden.

Erster Internationaler Kongreß für Sexual-Forschung

im Oktober ds. Js. Die Sexualforschung hat sich erst neuerdings vom großen Gesamtgebiet der medizinischen Wissenschaft abgesondert, um sich den eigenen Aufgaben um so nachdrücklicher widmen zu können. Von dem ersten „Internationalen Kongreß für Sexualforschung", als dessen Tagungsort erfreulicherweise Berlin gewählt wurde, ist eine weitere Bereicherung unseres Wissens auf diesen Gebieten zu erhoffen. Die angekündigten Vorträge über Rassen, Volkstum, Erblichkeit, Geschlechtsumwandlung, Verfügung, Psychologie der Geschlechter und der Altersstufen, Eheberatung, Gattenwahl, Ehehindernisse, Unehelichenfrage, Sexualwesen, in Religion und Kunst, über Sexualverbrechen, Eugenik, Geburtenrückgang usw. werden von tiefgehender Bedeutung für Staat und Wirtschaft sein.

Arbeitstagung des deutschen Fröbelverbandes.

Am 6. und 7. Oktober wird der obige Verband in Kassel eine Arbeitstagung abhalten, auf der folgende Themen vorgesehen sind: 1.) Die Benutzung der praktischen Erfahrung für die unterichiende Jugendleiterin. 2.) Die Bedeutung der theoretischen Durchbildung für die praktische Berufsarbeit der Jugendleiterin. 3.) Die Gesichtspunkte, die für die Gestaltung der technischen Ausbildung maßgebend sein sollten. Als Rednerinnen sind gewonnen: Frl. Hanna Boeckers, Frau Dr. Meyer-Kuhlenkampff, Fräulein Hilbegard von Gierke und Fräulein Margot Grupe.

brot, das die Mutter meisterhaft zu backen verstand. — Er sah die Hühnernester vor sich, die an den Wänden der Dehle sich hinzogen und meinte die Pferde, Kühe und Kälber in den zu beiden Seiten der Dehle sich hinziehenden Ställen in träger Ruhe liegen zu sehen.

Und er erinnerte sich an die Nacht, da des Vaters Mutter gestorben war. Da waren nicht nur alle Menschen im Haus geweckt worden, sondern auch die Pferde, die Kühe und die Hühner, und der Tod wurde ihnen angesagt, denn nichts Lebendes durfte schlafen, wenn der Tod eingekehrt war. Auch den Pflanzen im Garten und den Obstbäumen wurde der Tod angesagt, und der Vater klopfte an die Bienenstöcke und rief: „Wacht auf, ihr Immen, die Frau Mutter ist tot". Und an den großen Topf mit dem Rosmarinstock, den die Großmutter gepflanzt und ganz besonders geliebt hatte, klopfte der Vater auch an und sagte ihm den Tod an.

Weiter und weiter umrauschten und umbrausten den Professor die Erinnerungen, aber die Milde in den Zügen schwand, und der warme Strahl in den Augen erlosch. Scharf erschienen von neuem die Züge und stahlhart war der Blick der blauen Augen. — — —

Bernhard war das einzige Kind im Steinhof gewesen. Seine Geburt hatte die Mutter an den Rand des Grabes gebracht. Nur langsam war sie wieder zu Kräften gekommen. Und gerade deshalb, weil er sie fast das Leben gekostet hatte, liebte die stille Frau den Knaben ganz besonders und suchte immer einzulenken, wenn ihr Mann grollte, als Bernhard in seiner Entwicklung sich so ganz anders geartet zeigte, als es einem Buben zukam, dessen Wiege am Herd eines Bauernhauses gestanden hatte.

Die anderen, gleichalterigen Buben hielten sich, sobald sie nicht mehr der Aufsicht bedurften, am liebsten in den Ställen zwischen den Pferden und Kühen auf, jagten mit Vorliebe die Hühner, und jubelten auf, wenn das Borstenvieh sich im Freien bewegte. Bernhard fürchtete sich nicht vor dem Vieh, hatte aber auch für keinerlei Art eine Vorliebe; nur für den großen Hofhund, der unzertrennlich von ihm war.

Blumen und Steine waren für ihn die kostbarsten Schätze, die er mit ängstlicher Sorgfalt hütete. Wenn später, auf dem Wege zur Schule oder auf dem Heimweg, andere Buben sich prügelten oder sich irgendwelchen Schabernack spielten, spähte er nach allen Seiten aus, pflückte Blumen und sammelte Steine. Diese Vorliebe artete fast zur Leidenschaft aus je älter er wurde, und zum erstenmal fühlte sich das Kinderherz zu Tode verwundet, als der Vater, der ihm geboten hatte, die Kälber auf der Wiese zu hüten, ihm einige Blumen, die er eben glückstrahlend betrachtete, während die Kälber sich auf des Nachbars Wiese tummelten, aus der Hand riß und mit dem Fuß zertrat.

Er war mit dem Sohn des Lehrers und dem Sohn des Pastors befreundet, und durch sie erlangte er Bücher, die ihn zu besonderen Kenntnissen in Bezug auf Blumen und Steine verhelfen und seine Leidenschaft für diese Fachwissenschaft noch steigerten.

„Laß ihn," sagte die Bäuerin bittend zu ihrem Mann, wenn auf seiner Stirn sich drohende Wolken zusammenzogen, und: „Laß ihn doch," bat sie wieder, als der Pastor eines Tages bei einem Besuch erklärte, er wolle Bernhard gern zu den Unterrichtsstunden mit seinem Sohn heranziehen, da er einen Lerneifer zeige, wie er ihm selten vorgekommen war. — „Der Steinhof braucht keine Gelehrsamkeit," grollte der Bauer, aber er ließ den Sohn doch an den Stunden teilnehmen.

Mit welchem Eifer Bernhard lernte, wußten weder der Vater noch die Mutter. Und wie vom Blitz getroffen war der Bauer, als sein Sohn nach der Schulentlassung bat, ihn mit dem Sohn des Pastors zusammen das Gymnasium in Minden besuchen zu lassen.

„Die Kühe verstehen nicht Latein, und die Pferde nicht die griechische Sprache," entgegnete der Bauer, „also ist's unnötig für dich."

„Ich will kein Bauer werden, Vater,," entgegnete der Knabe zögernd, aber in den kindlichen Zügen lag bei diesen Worten eine feste Entschlossenheit.

„Du bleibst auf dem Hofe," erklärte der Bauer, kurz und schroff.

Bernhard hatte sein Anliegen nicht wieder vorgebracht, aber von dem Tage an erschien er in seinem Wesen verändert, nicht mehr träumerisch wie sonst, sondern finster und wortkarg.

Kurz vor Pfingsten, als an einem Spätnachmittag sich ein wolkenbruchartiger Regen über die Gegend ergoß, suchte ein älterer Herr, von Nässe triefend, Schutz im Steinhof und wurde auch sofort als Gast zum Herd geführt, und die Bäuerin sorgte vor allen Dingen, daß sein Mantel zum Trocknen aufgehangen wurde. Dann bereitete sie ihm einen kräftigen Kaffee.

Der Herr nannte sich Professor Krüger aus Straßburg, sagte, daß er Studien halber in der Gegend umherstreife, und fragte schließlich, ob er nicht vielleicht für acht Tage hier Wohnung und Kost bekommen könnte, da er gar zu ungern in einem Dorfwirtshaus wohne.

„Nie wird ein Gast von der Schwelle des Steinhofs zurückgewiesen", sagte die Bäuerin. „Im Oberstock können Sie eine Stube haben, und was an unserm Herd gekocht wird, können Sie auch haben."

Als der Regen nicht nachließ, als am Abend alle am Herdplatz saßen, nachdem der Knecht und die Mägde in ihre Kammern gegangen waren, erzählte der Professor von Straßburg und von fernen Ländern, die er bereist hatte.

Der Bauer sah es nicht, wie Bernhard bleich wurde vor Erregung, wie er dem Professor die Worte von den Lippen las, wie er noch bleicher wurde, als der Professor schließlich fragte, ob nicht Bernhard, der doch in den nahen Bergen sicher Bescheid wisse, für einige Tage sein Führer sein dürfe. Der Bauer hielt die Sache mit dem Weiterlernen des Sohnes für völlig abgetan, nachdem er diesem Wunsch ein festes Nein entgegengesetzt hatte, und er vermochte in dem Umherstreifen mit dem alten Herrn keine Gefahr zu sehen.

„Nun denn, junger Freund, schon morgen in der Frühe los," wandte sich der Professor an Bernhard. „Wenn wir uns mal zu weit verirren oder ein Wetter uns überrascht, suchen wir uns irgendwo ein Nachtquartier."

Der Knabe hätte aufjauchzen mögen, aber er bezwang seine Erregung und sagte nur: „Ja, Herr Professor."

Als die beiden am nächsten Morgen in der Frühe loswanderten, führte Bernhard den Professor zuerst zu einer Hütte am Ende der großen Wiese, die zur Aufbewahrung verschiedener Arbeitsgeräte diente. Dort hatte der Knabe sein nach und nach gesammeltes Herbarium sorgfältig verwahrt, ebenso eine Steinsammlung.

Der Professor war ganz starr über die richtige Benennung, Registrierung und Klassifizierung. Er sah verschiedene Pflanzen vertreten, die er selbst suchte, und fand nun seine Arbeit um vieles erleichtert, da Bernhard ganz genau wußte, wo jede dieser Pflanzen zu finden war.

Er interessierte sich sofort für den Knaben und lockte nach und nach das Geständnis seines Sehnens und Strebens aus ihm heraus, und was der Knabe nicht aussprach, erriet er, und reimte er sich zusammen.

Den beiden eilten die Stunden im Fluge hin, und die Tage erschienen ihnen zu kurz. Der Professor teilte gern mit aus seinem reichen Wissen, und der Knabe nahm das alles in sich auf wie ein Halbverhungerter, dem plötzlich eine wohltätige Hand das ersehnte Brot reicht.

„Der Vater wird seinem Wunsch nachgeben," sagte der Professor am vierten Tag seines Aufenthaltes im Steinhof, als sie gegen Abend von einem kurzen Ausflug heimkehrten.

Er hatte bis jetzt jedes auf die Neigung des Sohnes sich beziehende Gespräch mit dem Bauer vermieden.

„Der Vater gibt nicht nach," entgegnete Bernhard und preßte die Lippen fest aufeinander.

„Die Söhne der roten Erde, so heißt es, haben einen festen Willen und einen harten Kopf," bemerkte der Professor ernst, „aber hoffen wir dennoch."

Einige Tage später, als der Professor schon reisefertig war, legte er dem Bauer Stein die Hand auf den Arm und sagte: „Lassen Sie Ihren Sohn das Gymnasium besuchen, in Minden vielleicht, oder schicken Sie ihn nach Straßburg, wo ich mich um ihn kümmern kann. In ihm steckt viel Wissensdurst und viel Lust zum Lernen. Es kann viel aus ihm werden."

„Mein Sohn wird werden, was sein Vater ist, ein Bauer," war die kurze Antwort, die mit einer Schärfe gegeben wurde, daß jedes weitere Verhandeln ausgeschlossen war.

„Sie überlegen es sich vielleicht doch," sagte der Professor nur noch und verabschiedete sich mit herzlichem Dank für die gewährte Gastfreundschaft.

Bernhard hatte das kurze Gespräch mit angehört und geschwiegen, aber die fest geschlossenen Lippen und die finster zusammengezogenen Brauen sprachen von dem Sturm, der in ihm tobte.

Er begleitete den Professor bis zur Bahnstation, und sein letztes Wort war: „Ich werde kommen."

(Fortsetzung folgt!)

Im Eisenwerk.

Was ist aus der Schmiede geworden, die lauschig unter Eichen, ein wenig abseits von der Straße im Dorfe lag oder an vielbefahrenem Waldweg mit ihrem hellen Feuerschein, der aus dem dunklen Torweg leuchtete, und mit ihrem: Pink, pink! dem Wanderer den Weg wies? Riesenhallen, an deren Wänden der Blick hinaufklaufen muß, turmhoch, deren Räume sich dehnen, daß die Gesichter und Gestalten verschwimmen und die Menschen wie Zwerglein umherspringen unter den Riesenhämmern und mächtigen Krähnen, die federleicht Tausende von Kilos heben! O, du Welt der Arbeit, wie bist du weit und groß geworden!

Der Kopf ist mächtiger geworden, als die Faust, und seines Hirns Berechnungen zwingen Lasten, unter denen die Faust erlahmt. Der Kopf hat die Zeit bezwungen; das, was einst in Monaten der Mensch fertigte, muß in Minuten die Maschine gestalten. Nicht mit der Spanne der Hand mißt moderne Arbeit die Räume, der Kopf hat die Fernen zusammengeschweißt durch Eisenschienen und Dampfkessel. Der Kopf erfand die Maschinen, leitet die Griffe der Hände. Unsichtbar, und doch dem Denkenden spürbar, waltet er hie. Es ist der Geist, der sich den Körper baut, der Geist, der waltet, ordnet, gestaltet. Nehmt die Gestalten heraus, deren Hände ihr Kopf, ihr Geist leitet, nehmt die Meister, die Ingenieure hinweg — tot liegt die Halle, das Feuer erlischt, die Eisenmassen rosten in träger Ruhe, das stumpfe Schweigen liegt über dem Erstorbenen.

Nehmt den Geist hinweg, der all die Tausend Kräfte der Natur, die Zellen, Moleküle ordnet und bewegt — tot liegt die Erde — ruht die Welt! Ihr Toren, denen Menschenarbeit alle Tage predigt des Geistes Macht und Können, warum hört ihr solche Stimme nicht: der Geist ist's, der lebendig macht! Ihr Toren, die ihr meint, Gesetz sei alles, seht, in jener Halle dort gelten alle Gesetze der Welt und der Natur, der Physik und der Chemie, Gesetze alle — tot sind sie, bis der Geist zum Leben und Wirken sie erweckt.



Das Schilderhäuschen.

Zeitbild von Hans Janson-Düsseldorf.

„Was ist das?" flüsterte die alte Spardose, die seit zehn Jahren verlassen und verstaubt in einer Ecke gestanden hatte, fast erschrocken. „Eine Mark? Und der Soldat ist wieder da?"

Trotz ihres Alters hatte die Spardose noch ein schmuckes Aussehen. Sie glich einem Schilderhäuschen. Nur der Soldat, der sonst mit geschultertem Gewehr neben ihr gestanden hatte und jedesmal präsentierte, wenn eine Mark in die Büchse geworfen wurde, war verschwunden. Sonst aber war sie noch gut erhalten, auch der schwarz-weiße Anstrich hatte wenig gelitten. Eine Hand im Hause hatte sie nie ganz vergessen .... eine Frauenhand, die nun längst einen Goldreif am Finger trug. Damals aber war das noch eine kleine Mädchenhand gewesen, deren Fingerchen oben an die Büchsenklappe kamen, um eine Münze hineinzuwerfen. Zuweilen hatte Klein-Aennchen das Schilderhäuschen auch an das rosige Ohr genommen und geschüttelt. Gott, wie es dann lebendig in ihm wurde, und wie freute es sich mit dem Kinde, wenn der Klang, der aus seinem Geldbehälter stieg, immer schwerer und voller wurde. Nun kam ja bald die Zeit, daß das Schilderhäuschen im Arm seiner kleiner Freundin den großen Spaziergang nach der Sparkasse machte. War das eine Freude, und wie glänzte dann das Sprüchlein, das nach jedem Präsentiergriff des Soldaten rund um das Schilderhäuschen lief und hieß: „Die beste Lehr', die stärkste Wehr' — den Pfennig und das Alte ehr'!"

Es war meistens nach den Festtagen. Dann waren die Geldbeutel schmäler, die Spardose aber war voller geworden, kam doch selten eine Tante oder ein Onkel zu Besuch, der nicht den Wachtposten an Aennchens Schilderhäuschen präsentieren ließ — und das kostete jedesmal eine Mark: denn bei kleinen Münzen rührte der Posten sich nicht. Darum mußte auch Aennchen jeden Pfennig sparen, bis es eine Mark zusammen hatte, wenn es sehen wollte, wie das Spruchband um das Häuschen lief und der Soldat vor ihm präsentierte.

Aber dann auf der Sparkasse.

Der alte Kassierer hatte immer seine helle Freude an dem Schilderhäuschen. Meist warf er auch selbst die letzte Mark hinein, worauf sich die Tür des Schilderhäuschens automatisch öffnete und gesammelten Münzen auf den Kassentisch rollten. Hei, was dann die anderen Spardosen für Augen machten! Und wie dralllig manche davon aussahen, einige wie Knollen oder riesige Kartoffeln, andere wie ein Schiffchen oder wie ein Osterei. Manche, die kein Schlüsselchen hatten, sondern nur einen Einschnitt und von Steingut waren, mußten ihr Leben lassen.

Ach, wie lange war das her?!

Aus dem Aennchen war eine Hausfrau geworden, die nun selber ein Aennchen hatte. Aber gespart wurde bei den Menschen, die keine Münzen mehr kannten, nicht mehr.

Einmal — es war nach dem Kriege — kam auch der junge Hausherr in die Ecke, wo das schwarz-weiß gestrichene Häuschen stand.

„Ach," lachte er, „was ist das für ein ulkiges Ding — eine Spardose? Was will die jetzt noch?"

Aber die junge Frau nahm ihr Schilderhäuschen in Schutz: „Laß es nur stehen, Hermann. Vielleicht, daß es doch noch einmal zu Ehren kommt, wenn die Papierlappen wieder zu Kupfer geworden sind."

„Da kannst du noch etwas warten, Aenne."

„Oder unser Aennchen ist dann so weit, daß es mit dem Häuschen spielen kann."

Und so blieb das alte Schilderhäuschen an seinem Platz. Liebe Kindheitserinnerungen hatten es gerettet. Es verstaubte zwar ein bißchen. Der Soldat kam ihm abhanden. Aber in seiner Ecke konnte es weiterträumen, bis —

Die alte Spardose erschauerte. Eine Hand hatte sie aus der Ecke genommen .... eine Männerhand. Ein Tuch wischte über sie hin und — o Wunder — plötzlich stand auch der Soldat wieder neben ihr. Eine Mark fiel mit altem Gewicht auf das Zahnrädchen an ihrer Herzseite. Schwupp! — sprang auch das Spruchband heraus und lief rund um das Häuschen. Ruck — zuck! präsentierte der Soldat, und ein Kinderstimmchen jauchzte: „Mehr, Mutti, mehr, mehr, Mark!"

Und bei jedem „Ruck-zuck!" des Soldaten ging ein leises Erbeben durch das alte Schilderhäuschen.

Mein jüngstes Kind.

Ich wanderte schon lange,
Da kamest du daher;
Nun gingen wir zusammen,
Ich sah dich nie vorher.

Noch eine kurze Strecke,
— Das Herz wird mir so schwer —
Du hast noch weit zu gehen,
Ich kann nicht weiter mehr.

Theodor Storm.

Wie pflege ich meinen Bubikopf?

Von Franziska Rinkleben, Haarkünstlerin.

Die Trägerinnen eines Bubikopfes betrachten zumeist ihren Besitz mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Sie freuen sich täglich von neuem über sein gutes Aussehen, seine Kleidsamkeit und sein rasches Ordnen, aber sie ärgern sich im Stillen, daß er so rasch seine Vorzüge einbüßt, wenn — sie an heißen Sommertagen stark transpirieren. Hat er aber das ihm eigene, individuelle Gepräge, durch Schweiß und Staub verloren, dann verlangt er energisch nach der fachmännischen Pflege und Zurichtung eines Haarkünstlers und bedingt von neuem Ausgaben, die sie so gern vermieden hätten. In diesem Bestreben lassen sich dann viele Besitzerinnen eines Bubikopfes dazu bestimmen, ihn streng „herrenmäßig" schneiden zu lassen und ahnen oft kaum, daß die nach ihrer Meinung äußerst „chice" Frisur, sie vielfach direkt zu entstellen vermag. Eines schickt sich eben durchaus nicht für alle, das sollten sich alle Bubikopfträgerinnen zu allererst sagen und lieber in den „sauren Apfel" beißen, sich also immer wieder einem Friseur anvertrauen, wenn ihr schönes gelockes Haar durch starkes Transpirieren glatt und unansehnlich wurde, ihr Bubikopf die für sie wichtigste Eigenschaft: seine reizvolle Kleidsamkeit, verlor.

Aber auch nachts, beim Schlaf, wird sein gutes Aussehen vielfach stark beeinträchtigt, wenn nicht ganz zerstört. In diesem Falle kann durch fachgemäße Behandlung viel verhütet werden. Zunächst sollte jede Bubifrisur mit einem Tüllhäubchen (in Form gearbeitet) oder mit einem Schleier umhüllt werden, wobei sie sorgsam in die gewohnten Wellen und Locken geschoben wird. Bei fettigem Haar sollte wöchentlich zweimal guter Haarpuder vor dem Schlafengehen aufgestäubt und ein leichtes Leinen- oder Battisttuch um das Haar geschlungen werden, um den Puder festzuhalten. Ein dreieckig zusammengelegtes Tuch, vom Nacken her über die Ohren gelegt und auf der Stirn verknotet (die Zipfelecken unter den Knoten gezogen) eignet sich dazu am besten und sitzt die ganze Nacht hindurch ausgezeichnet fest. Am nächsten Morgen wird der nun fettige Puder